



Edition



Praesens

Jahrgang 4 ■ Heft 13 / September 2003

# libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft  
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Preis: € 3,20  
Für Mitglieder der ÖGKJLF gratis



Illustration: Bibliothek der Provinz, N° 1

- Märchen
- Bibliothek der Provinz
- West-östlicher Divan in der Steiermark

## Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Editorial   | 3  |
| <b>Beiträge</b>   |    |
| • Hannes Geisberger: Bibliothek der Provinz   | 4  |
| • Klaus Gasperi: Die immer mögliche Verwandlung   | 13 |
| <b>Berichte</b>   |    |
| • Claudia Blei-Hoch: Wort – Bild – Sprache. Bericht zur 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung      | 24 |
| • Sabine Fuchs: „Der west-östliche Divan“. Ein Literaturfest in Wetzawinkel   | 27 |
| • Hedwig Preiser: Erinnerungen an Annelies Umlauf-Lamatsch und Ernst Kutzer.  | 30 |
| <b>Symposion der ÖGKJLF</b>   |    |
| • Mira Lobe-Symposion   | 32 |
| <b>Lehrveranstaltungen</b>  |    |
| • Sabine Fuchs: Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur  | 34 |
| • Ernst Seibert: Abhängigkeiten zwischen Lesealter und Kindheitsbildern   | 34 |
| <b>Rezensionen</b>  |    |
| • Susanne Barth: Mädchenlektüren. Lesediskurse im 18. und 19. Jahrhundert (S. Blumesberger)   | 36 |
| • Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945 (S. Blumesberger) | 38 |

## **Editorial**

lili 13 widmet sich nach einer Doppelnummer mit Illustrationen von Angelika Kaufmann wieder der älteren Kinderbuchillustration bzw. diesmal einem Verlag, der diesem nicht eben verkaufsträchtigen, jedoch kulturgeschichtlich hoch interessanten Sektor besonderes Augenmerk schenkt, der „Bibliothek der Provinz“ und dem Verlagsleiter Richard Pils. Das Thema Märchen, ein Schwerpunkt der Doppelnummer 11/12, findet im zweiten Teil eines Referates von Klaus Gasperi seine Fortsetzung. Im Zusammenhang damit sei nochmals auf die „Bibliographie zum Thema Märchen“ von Ulrike Riegler aus der Doppelnummer verwiesen (Restexemplare sind noch vorhanden, Bestellungen bitte an die ÖGKJLF). Die „Berichte“ enthalten drei Rückblicke, den auf die 16. Tagung der AG KJL-Forschung in Kronberg, den auf die Veranstaltung „West-östlicher Divan“ in der Steiermark und als ein besonderer Rückblick erreichte uns ein Brief einer ehemaligen Schülerin von Annelies Umlauf-Lamatsch mit einem Foto, das wir mit besonderem Dank und Freude an die Öffentlichkeit bringen. Als Ausblick sei nochmals das Programm des internationalen Mira Lobe-Symposiums (18.-20. September) der ÖGKJLF in aktuellem Stand veröffentlicht; die Referate finden im LITERATURHAUS statt, Gäste sind herzlich willkommen.

Den nicht wenigen Lehrerinnen und Lehrern im Kreis der Mitglieder und Abonnenten einen angenehmen Schulbeginn und allen einen schönen Herbst.

Ernst Seibert

lili gratuliert:

Die Schriftsteller Prof. Wolf Harranth und Dr. Monika Pelz erhielten das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst“, die Illustratorin Lisbeth Zwerger das „Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich“ im Rahmen eines Festaktes des Bundeskanzleramtes. Die Überreichung der Auszeichnungen erfolgte am 24. Juni im Säulensaal des Palais Porcia in der Herrengasse.

Dr. Richard Bamberger erhielt als Initiator für viele und mannigfaltige Leseanregungen und als Nestor der Lese- und Leserförderung in Österreich, der Schweiz und in Deutschland das Ehrendoktorat der Universität Dortmund, Fakultät Kulturwissenschaften, auf Antrag von Herrn Univ.-Prof. Dr. Peter Conrady. Die Ehrung erfolgte am 17. Juli durch den Rektor der Universität, Herrn Univ.-Prof. Dr. Eberhard Becker, Laudator war der Schriftsteller Hans-Georg Noack.

## Verlagsporträt: Bibliothek der Provinz Interview mit dem Verlagsleiter Richard Pils

lili: Der Name des Verlags, „Bibliothek der Provinz“, ist ja etwas ungewöhnlich. Es gibt von Ihnen mehrere Editionen, in den Büchern steht entweder Linz-Wien-Weitra oder Weitra-Linz oder auch München. Ist Weitra, genauer Großwolfgers bei Weitra, die eigentliche Zentrale?

R. Pils: Das Gewerbe ist 1989 angemeldet worden. Das Unternehmen ist ein Verlag, das Unterfangen ist eine Bibliothek. Großwolfgers (ein kleines Dorf im Gemeindegebiet von Weitra) ist der Sitz des Unternehmens, die Zentrale, das Herz. Außerdem gibt es noch die edition München, die edition Linz, die edition Kasper und die Raabs Presse. Das sind jeweils eigene Themen. Die edition München ist eine Essayreihe, in der Philosophen, Wissenschaftler und Literaten unserer Zeit veröffentlicht werden. Das war konzipiert zur Wende des Millenniums und jetzt geht es weiter. Bei der edition Linz liegt der Schwerpunkt auf Autoren aus dem Linzer Raum. Dann gibt es die sogenannte Bibliothek der Provinz, die Publication PN° 1, das PN° 1 ist das Haus meiner Kindheit, die Pfeifferstraße Nummer 1 in Linz.

lili: In dem 1989 veröffentlichten Gedichtband *die lagune unter dem herzen* geben Sie eine Art Definition von Provinz. [Anhang ] Hat diese noch immer Gültigkeit?

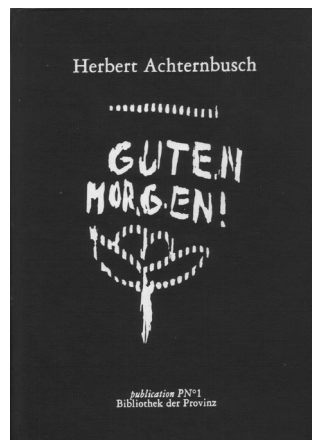
R. Pils: Provinz hat für mich nicht die intellektuelle negative Besetzung, sondern ist für mich sehr wertvoll. Auch von der ursprünglichen Bedeutung, vom Griechischen über das Lateinische, meint Provinz „etwas, das es wert ist, zu unterwerfen“. Denn die Ressourcen kommen einfach nicht aus dem urbanen Bereich. Da braucht man ja nur zu schauen: Die Studenten kommen nicht hauptsächlich aus Wien, sondern sie wandern Wien zu. Und so eine Bewegung, dass alle abwandern aus den ländlichen Regionen, gibt es weltweit.

lili: Im Kontext zu dem Wort Bibliothek ist auch ein Zitat zu finden: „Was drohte, in Vergessenheit zu geraten, wird gesammelt und aufgelegt. Was schon in ein paar Jahren nicht mehr so sein wird, wird vor dem Auslöschen noch einmal festgehalten.“ Ist das so zu verstehen, dass sie manche Texte noch retten möchten?

R. Pils: Das ist eine Art Verweilen. Aufhalten kann man ja kaum etwas. Es

ist nur ein Aufatmen, indem man regionale und andere Kostbarkeiten wieder aufgreift, so wie das älteste deutschsprachige Kinderbuch *Daumenlanger Hansel*, oder indem man in der Landschaft – auch in einer Kulturlandschaft – verweilt und auch tatsächlich Autoren in diesen Falten registriert. Wir leben ja in einer ungeheuren Krise. Das ist wahrscheinlich immer so, die Krise ist ein Kontinuum. Aber jetzt auch vor allem im Bereich des Buches. Es wird immer mehr Massenware, Auflagen von 200.000 bis 300.000 Stück oder noch mehr, wobei die Buchhandelsketten zu Vertragspartnern werden. Da muss ich noch die Bemerkung machen: Wir reden zwar davon, dass es in Österreich und Deutschland usw. keine Zensur mehr gibt, doch das ist Zensur. Und zwar ganz vehement kapitalorientierte und kapitalistisch orientierte Zensur, in der man sagt: Aha, davon können wir nicht 10, 20, 30.000 Stück verkaufen, daher erscheint es nicht. Das ist sehr wohl Zensur, ideologische Zensur. Und es ist notwendig (hier muss Österreich vorsichtig sein, so wie viele andere kleine Staaten, wie Schweden oder Irland es ohnehin sind), dass man sagt, uns ist es wert, und dafür geben wir subsidiäre, öffentliche Gelder aus, dass es die österreichische Sprache, die österreichische Literatur im österreichischen Raum gibt.

lili: Wenn man sich Ihren Verlagskatalog ansieht, ist ja doch, wie Sie selbst sagen, ein „bunter Haufen an Autoren“ versammelt. Das reicht von aktuellen Schriftstellern wie Franzobel (*Austrian Psycho*) über das *Manifest der kommunistischen Partei* bis zum Libretto von Mozarts *Zauberflöte* und Wiederveröffentlichungen von Adalbert Stifter (*Bergkristall*, *Die Pechbrenner*). Was sind Ihre Auswahlkriterien? Ist das hauptsächlich die Qualität oder hat das damit zu tun, dass Sie sagen: „Was bei mir herauskommt, das sollte eine Bibliothek der Provinz ergeben?“



R. Pils: Das Unterfangen ist eine Bibliothek. Das ist eine sehr private, intime Angelegenheit. Das ist so ähnlich, wie ein jeder von uns, der durch Schule oder Eltern mit dem Buch in Berührung gekommen ist, sich im Laufe der Jahre Bücher kauft. Und dann ist einmal ein Regal voll. Wenn derjenige dann 64 Jahre oder 80 Jahre alt ist und stirbt, hinterlässt er eine Bibliothek, von der man zunächst vermuten würde, sie ist ein Chaos. Wenn sich dann aber jemand mit dieser Bibliothek auseinandersetzt, wird er sehen: Da ist ein roter Faden. So ähnlich, wie wenn wir das Leben angehen, also 17 oder 22 Jahre alt sind. Da wissen wir noch nicht, wie der Weg sein wird. Wenn ich aber zurückblicke, dann gibt es immer einen Lebensweg, dann kann man das verfolgen, dann sieht man einen roten Faden, das Wesen des einzelnen Menschen. Bei den Büchern ist das bei mir auch so. Man begegnet einem Autor und mit dem Autor begegnet man einem literarischen, kulturgeschichtlichen Ereignis. Aber der Autor bringt wieder etwas herein. Es kann sein, dass er einen anderen Autor hereinbringt. [...] Der eine Autor gibt dem anderen Autor die Hand, aus freundschaftlichen oder aus anderen Momenten. Und so ergänzt sich das.

lili: Gibt es einen bestimmten Grund, wieso bei vielen Ihrer Bücher weder Jahreszahlen noch Auflagenhöhe angeführt sind?

R. Pils: Früher haben wir die Auflagenhöhe angegeben. Die fehlt heute deswegen, weil mit der Auflagenhöhe höchstens eine Neugier verbunden ist; aber es ist diskriminierend. [...] Das ist typisch für die Sehnsucht nach Stars, Führern, Göttern: Ein Autor ist erst dann gut, wenn er 200.000 Stück verkauft. Ich will keine Autoren diskriminieren, denn es gibt Publikationen, von denen wir nur 200 Stück machen.

lili: Können Sie vielleicht eine durchschnittliche Auflagenzahl bei den Kinder- und Jugendbüchern nennen? Ich unterstelle z. B. einmal, dass sich die Sagenbücher (des Innviertels, Mühlviertels, von Wien) sehr gut verkauft haben.

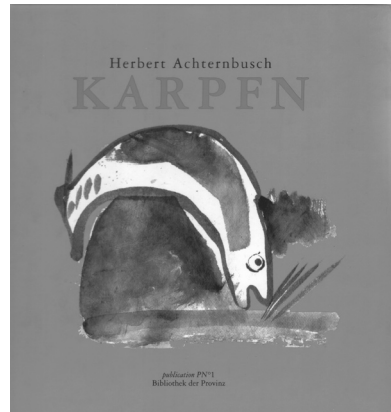
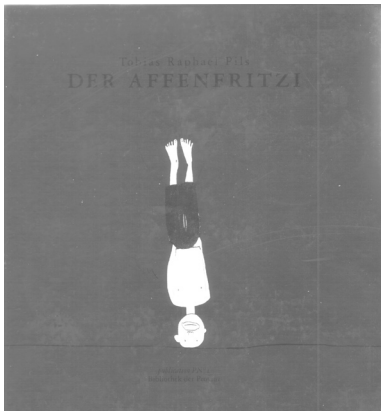
R. Pils: Das ist nicht so arg, etwa 2.000 Stück. Wir haben auch bei den Sagenbüchern eine ganz kleine Auflagenhöhe, so ca. 800 bis 1.000 Stück. Aber über die Auflagenhöhe will ich nicht reden, das braucht niemand wissen. Es ist so: Bei mir gibt es prinzipiell keine großen Auflagen, weil ich einfach ein Widerstreben gegen diese Gigantomanie habe. Das Ziel ist nicht, große Auflagen zu verkaufen, das Ziel ist, wahrzunehmen. Das ist wie das Schnappen des Fuchses nach den Weintrauben. Das ist mit dieser Literatur, die ich verlege, ja gar nicht möglich. Das muss man sich einfach abschminken.

lili: Kommen wir zu den Kinder- und Jugendbüchern. Vorrangig stellt sich die

Frage: Wie wählen Sie die Autoren aus?

R. Pils: Also der Unterschied z. B. zum Niederösterreichischen Pressehaus, über das ich sehr froh bin, ist: Es wurden alle namhaften Autoren, z. B. Köhlmeier, angeschrieben, dass sie für den Verlag Kinderbücher schreiben. Ich habe von Köhlmeier zwei Kinderbücher gemacht, die hat er gezeichnet, da war er noch nicht der „berühmte“ Köhlmeier. Die Köhlmeier-Geschichte ist so entstanden: Köhlmeier kommt in Frankfurt bei der Buchmesse zu mir und sagt: „Du Richard, ich habe da ein Buch“ – das machen viele Autoren, gehen von Koje zu Koje – und weil wir uns schon von früher gekannt haben durch dies und das, habe ich gesagt: „Gut, treffen wir uns in Wien.“ Und so ist das Ganze ins Laufen gekommen. Bei den Kinderbüchern geht es mir nicht darum, dass man einfach einen Markt sättigt, „heuer machen wir einfach ein Kinderbuch“, sondern es muss mich durch und durch berühren. Daher gibt es die Angelika Kaufmann bei mir, die ich sehr schätze und liebe, also das ist auch eine Freundschaft. Es gibt bei mir die Linda Wolfgruber, als große Illustratorin, die ich sehr schätze. Ihr letztes Buch, die *Prinzessin Rotznase*, mit dem Text von Martin Auer, hat alle Auszeichnungen bekommen, ist das meistausgezeichnete Kinderbuch, das es je gegeben hat – und das ist ja auch das Interesse für mich, das klingt jetzt arrogant, wenn ich das sage: Ich sitze da, in diesem Nest, wie manche sagen würden, und trotzdem habe ich in Deutschland für einen österreichischen Verleger einen riesigen Bekanntheitsgrad.

Ich denke etwa an das Jugoslawien-Debakel, diese ungeheure Katastrophe. Wir dämmern ja von einer Katastrophe in die andere und nehmen es in Wirklichkeit nicht wahr. Und da habe ich mit der Angelika Kaufmann ein Buch gemacht – *Das fremde Kind N*. Einfach dieses alte Thema, das kennen wir ja, die



Sterntaler Geschichte ist es im Grunde genommen. In der Mitte zum Ausklappen, man sieht: außen ist es kalt, und in der Mitte schaut diese Familie heraus, da geht es warm heraus. Und dann klappt man auf und dann geht es hinein, und dann wird das Kind, mehr oder weniger, integriert. Also es ist diese Art von Büchern, von Sachen, die uns bewegen. Wir treffen uns, die Angelika Kaufmann und ich, plaudern über verschiedene Sachen usw., und dann entsteht etwas.

Und dann gibt es bei mir in der Kinderbuchreihe jetzt seit einem Jahr, eben so wie auch in Deutschland, Kinderbuchtexte der Welt, die ich neu auflege mit österreichischen Illustratoren der Gegenwart. Die Linda Wolfgruber hat mir den *Zwerg Nase* gemacht, der Joseph Kühn einen traumhaften *Kalif Storch* mit Scherenschnitt. Der Fleißner, ein ganz junger Künstler in Wien, macht mir *Schlehmils wunderbare Reise*, der Tobias, mein Sohn, macht mir den *Goldkäfer*. Der Johann Schmid, auch ein ganz Junger, macht mir den *Ali Baba*, und so hoffe ich, dass ich in fünf Jahren – wenn ich es wirtschaftlich überlebe, das ganze Debakel, das sich jetzt gerade in Österreich abspielt – eine Kinderbuchreihe habe, Klassiker der Kinderbuchliteratur mit Gegenwartsillustratoren. Das wären 15 oder 20 Stück, von der *Schatzinsel* angefangen, und dann werde ich ein paar Lizenzen kaufen.

lili: Das Buch *Auf der Wiese liegend* von Doris Mühringer passt sehr gut zu dem Verlag, weil der Kontrast Stadt – Land aufgezeigt wird. Es wird – wie oft bei Kinderbüchern – thematisiert, dass das Land für Kinder ein schönerer und interessanterer Platz zum Aufwachsen ist. Aber weil der Text lyrisch ist, stellt sich die Frage, inwiefern das Kinder in dem jeweiligen Alter begreifen können. Stellt sich für Sie diese Frage nicht?

R. Pils: Das muss man konkretisieren. Die Mühringer ist eigentlich beim Styria Verlag. Der Styria Verlag macht keine Belletristik mehr. Nun zähle ich die Mühringer zu einer der ganz großen österreichischen Lyrikerinnen. Aber es erscheint nichts mehr von ihr, außer eben bei mir. Und jetzt habe ich ihr zu ihrem 80. Geburtstag das Geschenk gemacht – das wäre eigentlich die Aufgabe des österreichischen Kanzleramtes gewesen –, diese Frau einmal zu würdigen, die ganz alleine lebt mit 80 Jahren im 4. Stock und ihre Schmerzen hat. Und ich habe ihr ein großes Fest gemacht, sie ist ja nicht bei mir, ist erst dadurch zu mir gekommen. Hier war der Heinz Janisch der Vermittler, ich habe eine große Würdigung gemacht – in Wien und in Linz. Jetzt habe ich eben weitgehend ihre Lyrik publiziert, zwei Bände, und eine Besonderheit gemacht: Lyrik, für Kinder gedacht. Lyrik für Kinder gibt es ja nur mehr in infantiler Weise – da macht einer sechs Zeilen und bläst dann ein Kinderbuch auf. Auf jeder Seite sind eine oder zwei Zeilen. Und dann ist wieder ein Bild. Das ist ja ein Blödsinn. Und es hat ja



auch den österreichischen Staatspreis gekriegt, das Buch – trotzdem.

Ich sehe das so: Vorwiegend werden Kinderbücher ja von Erwachsenen gekauft. Und daher ist der Weg über den Erwachsenen sehr mühselig, es ist aber auch eine Verantwortung, die der Erwachsene übernimmt. Und da freue ich mich, wenn es Erwachsene gibt, hin und wieder, die dieses Buch kaufen. Weil dann weiß ich, der hat eine ganz eigene Sensibilität für das Wortspiel und was hinter einem Wort versteckt ist, weil es ja von der Angelika Kaufmann so seltsam illustriert ist, mit Seidenpapier, das so reißt und zusammenklebt.

lili: Bei den zwei Kinderbüchern von Herbert Achternbusch: *Karpfn* und *Guten Morgen/Bis Morgen* fragt man sich: Hat das er gezeichnet oder hat das seine Tochter gezeichnet? Macht es für jemanden Sinn, so ein Kinderbuch für sein Kind zu kaufen, weil es ja doch sehr persönlich von Achternbusch für seine Tochter gemacht wurde? Inwiefern können sich Kinder mit dem Buch identifizieren, in dem es durchgehend um dieses spezielle Kind geht?

R. Pils: Die erfolgreichen Kinderbücher waren immer Kinderbücher oder überhaupt Texte, die persönlich jemandem gewidmet waren. Sehr intime Bücher, ob das die Kinderbücher von der Astrid Lindgren sind oder von Storm, ganz egal, das sind ganz intime Geschichten, und daher werden sie auch 1:1 von Kindern sehr leicht übernommen. Die Erwachsenen haben große Schwierigkeiten damit.

Oder nehmen wir jetzt das eine Buch *Karpfn* her. Mit diesem Kinderbuch habe ich an und für sich riesengroßen Erfolg überall. Aber nicht nur, weil es von Achternbusch ist. Sondern deshalb, weil das so präzise ist, so prägnant ist und dem Kind entspricht, dass das mit jedem Kind funktioniert. Das ist so eine elementare Geschichte: Vor Naomis Haus leben zwei Karpfen, bzw. wir wissen, der Achternbusch lebt hier. Vorm Haus hat er diesen Riesenteich. Dann gibt es die Naomi und sie fahren ins Stift Zwettl. Der Achternbusch ist schon 63 Jahre und die Naomi war damals gerade 3 Jahre alt. Da kann man nicht mehr so kleine Fischerl einsetzen. Und jetzt fährt man und kauft große Karpfen, haut sie ins Auto und dann ins Wasser. Das Kind setzt sich mit dem Karpfen an den Teich und weg sind sie. Weil da haben ja die Teiche schwarzes Wasser. Und dann muss er ihr jeden Tag eine Geschichte von den Karpfen erzählen. Das ist die Geschichte, die er ihr tatsächlich erzählt hat, gemalt hat, dazugeschmiert hat und ihr immer wieder mit den Bildern vorgelesen hat.

lili: Aber bei *Guten Morgen* ist es doch noch schwieriger, dass es ein Kind annimmt bzw. begreift.

R. Pils: Ja, da muss man Kinder haben, dann weiß man das, oder man muss

mit Kindern zu tun haben. Es gibt ja Bücher, wo einfach eine Kuh drauf ist und auf der nächsten Seite ist ein Pferd, und da gibt es dann immer die Fragen. Der Erwachsene sagt: „Was ist das?“. (Mit kindlich verstellter Stimme): „Eine Kuh“. „Was ist das?“ „Ein Pferd“. Und das Buch haben wir mehr oder weniger als Pendant dazu, das ist genau dasselbe. Das fängt an mit „Guten Morgen“ und dann kommt die Geschichte und dann kommt die Ziege und „määh!“ usw., und dann kommt der Schutzengel vor und der beschützt dich und dann ist man außen und dann dreht man um und dann sagt es „Guten Morgen!“ „Bis Morgen!“ heißt es ja zum Schluss außen. Und wenn man das Buch hinlegt, heißt es wieder „Guten Morgen“, geht es wieder los. [...] Er hat es ihr ja persönlich gemacht, das Buch. Das existiert. Das ist so klein und aus Pappendeckel oder so gerillter Wellpappe oder wie man das nennt. Das hat er blau angestrichen und das hinaufgeschmiert [...] Mein Gott, hin und wieder kauft das halt wer. Das kostet ja auch nichts, das hat vielleicht 30.000 Schilling gekostet.

lili: Was natürlich besonders interessant ist, das sind die Kinderbücher, die eigentlich schon vor 1900 erschienen sind. Wie kommen Sie auf die Bücher? Wo sind die Quellen? Wie kann man die Rechte erwerben?

R. Pils: Das schönste von denen, das auch alle Würdigungen bekommen hat, ist der *Daumenlange Hansel*. Da muss man wissen, dass alles, wo der Autor vor mehr als 70 Jahren gestorben ist, rechtfrei ist. Beim *Daumenlangen Hansel mit dem ellenlangen Barte* ist das eine reine Zufallsgeschichte. Der Franz Kain, der für mich ein wichtiger Autor war, hat zu mir gesagt: „Du, Richard, es haut nicht hin mit dem Verlag usw., du musst Kochbücher machen oder pornographische Sachen.“ Und da habe ich aber gewusst, dass das Stadtarchiv (Linz) 1920 oder irgendwann, das ist schon lange her, Hebammenliteratur gehabt hat – also diese erotische Literatur hat man im bürgerlichen Bereich dann Hebammenliteratur bezeichnet. Diese Art von bürgerlicher Welt hat es ja bis in die 50er und 60er Jahre gegeben. Also wenn, dann sind es lauter solche Filme gewesen: „Helga“ oder irgend so was über Geschlechtskrankheiten, da war das alles versteckt.

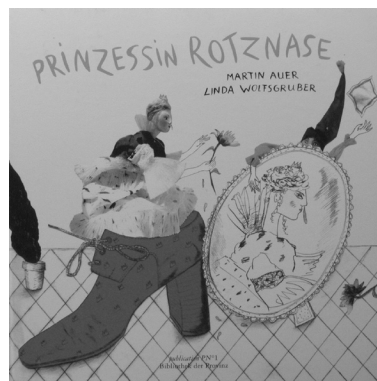
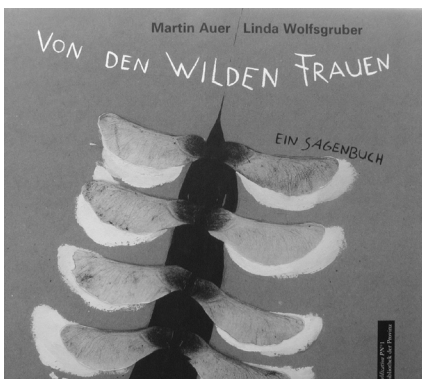
Und in der Suche nach diesem Bestand, den sich die verschiedensten Beamten unter den Nagel gerissen haben, von dem nix mehr da ist, habe ich ein Büchlein entdeckt, eben der *Daumenlange Hansel*, wie ich schon gesagt habe. Und da habe ich hineingesehen, dann hat es mir unheimlich gefallen, weil es geht gleich los, eben mit den Liliputanern. Aber im deutschsprachigen, also überhaupt auf der ganzen Welt im sprachlichen, literarischen Bereich, taucht das Liliput, die Liliputaner erst bei Jonathan Swift auf. Das ist aber vorher, dieses Buch. Und dann das Zweite: Wir kennen das von dem hölzernen Bengele; oder der Pinocchio. Und diese Geschichte kommt da auch schon verstrickt drinnen vor.

Und dann kennen wir die Geschichte mit dem Jonas auf dem Wal. Die ist da auch drinnen. Das Buch, glaube ich, ist aus dem Jahr 1716, aber die Linzer Ausgabe. Das heißt, von diesem Buch hat es ja im ganzen deutschsprachigen Bereich schon ältere Ausgaben gegeben, weil bis das nach Linz gekommen ist, das Buch, das hat sicher ein Zeiterl gedauert.

Und jetzt habe ich das gehabt. Ich habe zu denen dort gesagt: „Kann ich mir das geschwind ausborgen?“ Man darf es nicht herausnehmen, weil es so alt ist. Da habe ich gesagt: „Ich garantiere euch, in vier oder fünf Stunden habt ihr es wieder.“ Dann bin ich in die Druckerei gesaut und dort haben wir es gleich mehrfach gefilmt. Das Buch hätte eigentlich gesetzt gehört, dann wäre der Markt groß. Aber ich habe mir gedacht, da verlieren wir diese Kulturvermittlung, denn das ist ja in den Zirnwaldschen Schriften gedruckt geworden. Niemandem sagt das mehr etwas. Das sind Holzlettern gewesen [...] – eine Sonderform der Fraktur – die Zirnwaldschen Schriften. Und der Setzer, der ist so spürbar. Das sind Holzlettern, das ist gedruckt worden. Jetzt sieht man, manche Stellen sind dunkler, manche sind heller [...].

lili: Sie glauben, dass dem Kind durch das Erscheinungsbild bewusster wird, dass es uralte Stoffe sind?

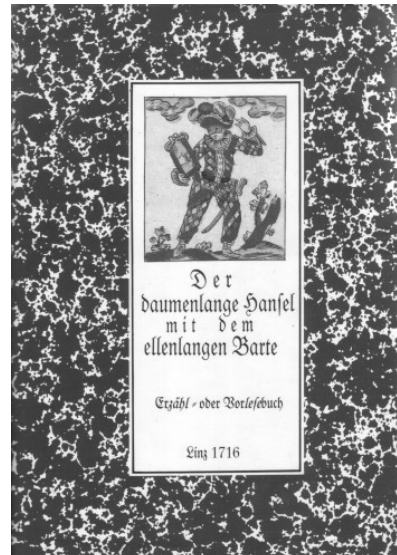
R. Pils: Wenn jetzt der Erwachsene die Geschichte erzählt, er liest sie, er legt sich mit den Kindern am Abend ins Bett, hat sie am Arm, und erzählt, liest vor, dann schauen sie in das Buch hinein und dann sehen sie die Schrift. Noch dazu, das Buch habe ich angereichert mit den römischen Ziffern. Und dazu, ich komme ja aus einem gewissen bäuerlichen Bereich, bei uns ist zuhause tarockiert worden. Ich tu selbst tarockieren, jetzt nur mehr selten, aber früher, wie



ich Lehrer und Schuldirektor war, habe ich mit den Bauern tarockiert, im Winter [...]. Also habe ich Tarockkarten hineingegeben. Da gibt es einen Ausschneidebogen, da können die Kinder vom Spatzen bis zum „Gstiss“ alles ausschneiden und hineinkleben. Das ist einmal klass, lernen sie die Tarockkarten kennen. An Einser, Zweier, Neuner usw.

Und diese Tarockkarten habe ich gesucht. Das sind barocke Tarockkarten, also aus dieser Zeit. Mit wunderschönen Motiven drauf. Da siehst du einen schönen Vogel usw. Und dazu eben noch diese Tarockkarten, also nicht die Farbkarten, weil das schaffen die Kinder nicht mehr, aber I -XXI, das funktioniert. Und das habe ich auch noch hergerichtet als Karten, richtige Tarockkarten. Jetzt können die Kinder mit dem Buch tarockieren lernen. Da ist eine kleine Anleitung. Also jetzt ist ein Kinderbuch da, oder ein Erwachsenen-Kinderbuch, wo der Erwachsene etwas liest, vorliest oder erzählt, weil die Sprache des 18. Jahrhunderts sehr umständlich war. Das kann ich nicht 1:1 lesen, sondern das muss man in unserer Sprache vereinfachen. Zweitens wird dabei ein Kinderbuchinhalt der Vergangenheit von den Griechen bis herauf vermittelt, und dann auch noch das Tarockieren.

Das Interview (5. Juni 2002) wurde geführt von Hannes Gaisberger.



## Die immer mögliche Verwandlung (2. Teil)<sup>1</sup>

### 3.3. Fremdverwandlungen

Unter den Fremdverwandlungen bilden die Tierverwandlungen den Schwerpunkt. Zunächst möchte ich jedoch kurz auf das Motiv der Verwandlung als **Belohnung** hinweisen. Für das Märchen ist dieser Aspekt allerdings nicht so wichtig, denn im Ablauf des Märchens stellt die Belohnung oft das Ende der Geschichte dar und besteht dann in der schönen Prinzessin. Die ist so vollkommen schön, dass es nichts mehr zu verwandeln gibt. Frühere Belohnungen sind nur dort nötig, wo man den Helden aufmuntern, rehabilitieren oder vorantreiben muss, wenn der Held in einer absoluten Notlage steckt oder gar nicht weiß, was in ihm steckt. Dies kommt etwa dort zum Tragen, wo ein Körperteil des Helden vergoldet wird, so in *Aschenputtel* oder in *Eisenhans*. Das Märchen zeigt uns keine Personen oder Individuen, sondern bloße Figuren, meist ohne emotionales Erleben. Da es über keine seelische Tiefe verfügt, muss es seine Figuren äußerlich charakterisieren, über Handlungen oder Aussehen, indem es sie gleichsam anmalt. Die goldene Farbe bedeutet dann den Wert einer Figur, gar nicht unbedingt in moralischer Hinsicht, sondern primär als Auserwählung.

In gewisser Weise ist das Märchen eine apokalyptische Literaturform. Apokalyptisch verstehe ich hier nicht im populären Sinne einer Weltuntergangsstimmung, sondern im biblisch-theologischen Sinne. Das griechische Wort meint das Enthüllen des Verborgenen, d.h. es geht um das Aufdecken des Zukünftigen. Die Apokalypse spielt in einer Zeit der Bedrängnis, sie bringt jedoch unaufhaltsam die eigentliche Wahrheit an den Tag. Ähnlich zeigt die Goldverwandlung diese zukünftigen, noch verborgenen Qualitäten an; es wird sich eben offenbaren, was im Helden steckt. Das Gold symbolisiert dabei die Besonderheit dieser Person. Es stellt die Übereinstimmung von innerem Wert und äußerem Anschein her, die in der Welt normalerweise nicht gegeben ist, aber eine Zielform des Märchens darstellt. In der Geschichte *Die goldenen Gans* wird aus einem Aschenkuchen ein feiner Eierkuchen, als dieser geteilt wird. Frau Holle überschüttet die brave Tochter mit Gold, damit diese zuhause ein gutes Leben hat und von der Stiefmutter akzeptiert wird. Eisenhans lässt den jungen Prinzen am Goldbrunnen Wache halten. Aus Unachtsamkeit bekommt dieser dabei goldene Haare. Diese goldenen Haare signalisieren in der Folge in allem sozialen Elend, das der Junge durchmachen muss, seine Verbindung zu dem mächtigen, aber verborgenen Eisenhans. Sie erinnern somit an seine königliche Herkunft und ermöglichen ihm auch den sozialen Aufstieg. Sie verweisen auf seine verborgene Macht, die in der Freundschaft mit Eisenhans besteht.

### 3.2.1. Die Tierkinder

Eine andere Art Erinnerung, jedoch eine negative, an eine grundsätzliche und von Anbeginn an bestehende Beschädigung, stellt die Existenz der Tierkinder dar. Es handelt sich um Mischwesen von Tier und Mensch, die nach langer Kinderlosigkeit der Eltern doch noch geboren werden. Bald nach ihrer Geburt sehnen die Eltern den Tod des Kindes herbei, um von ihm erlöst zu werden.

Hier ist vor allem auf *Hans, mein Igel* (KHM 108), der es als Hahnreiter zur Titelfigur von Heidelbachs Märchensammlung gebracht hat, und *Das Eselein* (KHM 144) zu verweisen. Ungeachtet dieser schlechten Ausgangsposition gehen die beiden unverdrossen ans Werk. Sie folgen ihren musikalischen Neigungen und bringen es darin zu einer gewissen Meisterschaft. Zudem demonstrieren sie gerade durch ihre künstlerische Tätigkeit ihre besondere Menschlichkeit. Es ist ihr Handeln, das ihre Gestalt widerlegt. Mit Hilfe der Musik erwirbt sich das Eselein eine hervorragende gesellschaftliche Stellung, sodass ihm zum Schluss sogar die Königstochter angetragen wird. Im Brautgemach wirft er die Eselshaut einfach ab und erweist sich als schöner Prinz. Nach der Hochzeitsnacht offenbart die Braut dem Vater, dass sie ihren Mann behalten möchte, denn „sie habe ihn so lieb, als wenn er der allerschönste wäre“. Die Eselsgestalt motiviert hier lediglich das Weggehen des Esels, ansonsten lässt sie sich nach der Hochzeit leicht abstreifen und verbrennen. Die Eselsgestalt dient lediglich als Hülle, die verbirgt, „was für einer dahintersteckt“.

Bei *Hans, mein Igel* äußert die Braut angesichts beginnender Intimitäten zwar gewisse Bedenken, jedoch kann auch er schließlich seine Tiergestalt ablegen. Die Tierkinder stellen eine Variante zu den Geschichten vom Dummling oder vom benachteiligten Sohn dar. Das Motiv für die Tiergestalt ist unwichtig; das Märchen denkt nicht kausal; in seiner Logik ist das Problem lediglich der Ausgangspunkt für die Handlung, für die Suche nach Erlösung, die der Held in der Fremde findet. Die Tiergestalt entspricht der Vorliebe des Märchens für Polaritäten und extreme Gegensätze oder Entwicklungen: Sie ist nicht etwas Wesenhaftes, sie stellt nur eine zusätzliche Schwierigkeit für den gesellschaftlichen Aufstieg dar und betont die Diskrepanz von äußerem Anschein und innerem Wesen.

### 3.2.2. Die Tierverwandlung

Eine wichtigere Rolle als die Tierkinder spielt die Tierverwandlung: In seltenen Fällen kann die Tierverwandlung eine Schutzfunktion ausüben. Sie dient dann als Bild für die Freundschaft eines mächtigen Wesens oder steht für eine intellektuelle Überlegenheit und zeigt, dass man sich in einer schwierigen Situation zu helfen weiß. Im Märchen vom *Teufel mit den drei goldenen Haaren* (KHM 29) erhält ein Glückskind den Auftrag, drei goldene Haare vom Teufel

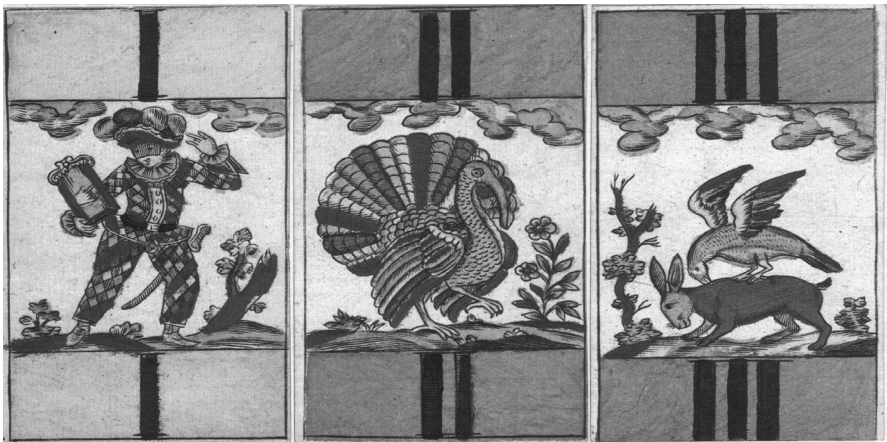
herbeizuschaffen, wobei die Haare ein Symbol für die Kraft und Weisheit eines Wesens darstellen. Tatsächlich hat das Glückskind Glück, denn die Großmutter des Teufels hilft ihm. Sie verwandelt ihn in eine Ameise, versteckt ihn in ihrem Rock und verschafft ihm so die nötigen drei Haare. Gravierender im Verhältnis zu diesen kurzfristigen Verwandlungen, die ja nur für eine Probe oder eine List andauern und wo sofort wieder die Rückverwandlung erfolgt, sind jene, in denen die Tierverwandlung dauerhaft ist.

### 3.2.3. Verwandlung als Strafe oder aufgrund von Versagen

Im schon genannten Märchen von der *Bienenkönigin* werden die zwei älteren Brüder in Stein verwandelt, weil sie die Aufgaben nicht lösen können. Die Verwandlung besiegelt, dass sie die Erlösung nicht bewerkstelligen konnten und nun ebenfalls der Macht des Zauberers unterliegen. Da im Märchen alles über Handlung und Begegnung geschieht, ist die Versteinigung die strengste Bestrafung und mit dem (allerdings nur formal existierenden) Tod gleichzusetzen.

### 3.2.4. Verwandlung aufgrund von Verwünschung oder Verdrängung

Hier liegt meist ein Geschwisterkonflikt oder das böse Wirken einer Hexe zugrunde. Die sieben Brüder werden in Raben verzaubert (KHM 25), weil der Vater sie verwünscht, als sie das Wasser für die Nottaufe des Schwesterchens nicht rechtzeitig herbeischaffen. Drastischer ist der Sachverhalt in der ähnlichen Geschichte *Die zwölf Brüder* (KHM 9) dargestellt: Das dreizehnte Kind ist das vom König lang ersehnte Mädchen. Die Brüder sollen sterben, damit das Mädchen das ganze Erbe erlangt. Der König lässt bereits die Särge anfertigen, da wird der Plan entdeckt und die Brüder flüchten in den Wald. Nach zehn



Jahren erfährt die Schwester jedoch von der Existenz der Brüder, als nämlich bei der großen Wäsche die Hemden der Brüder mit dabei sind. Logisch gesehen ist es natürlich Unsinn, die Hemden der vertriebenen Brüder zu waschen. Auch hier übersetzt das Märchen emotionale Vorgänge in Konkretes und Sichtbares. Die Brüder lassen sich nicht völlig verdrängen, sie sind zumindest in Form der Hemden gegenwärtig. In der Parallelfassung *Die sieben Raben* erfährt das Mädchen durch das Gerede der Leute von der Existenz ihrer Brüder. Das Bild mit der Wäsche ist jedoch viel eindringlicher und sinnlicher.

Das Märchen ist sinnenfällig und konkret. Letztlich ist es die Vorliebe der Märchen für solche Situationsbilder, die ihre Individualität und ihre Attraktivität ausmachen. Rein von der Struktur her und auch von den Motiven nämlich sind die Märchen begrenzt und wiederholen sich rasch. Trotz des eher sparsamen und knappen Erzählstils verfügen sie jedoch über eine reichhaltige „elementare Ikonographie“, wie es Volker Klotz genannt hat. Er bezeichnet damit charakteristische Situationsbilder, in denen sich wie in einem Brennspiegel die Stimmung eines kompletten Märchens konzentriert, so dass sich die unverwechselbare Atmosphäre eines Märchens und damit seine Identität in einem einzelnen Bild ausdrückt: das betrogene *Rumpelstilzchen*, das aufstampft und sich zerreißt; *Rapunzel*, die durchs Turmfenster ihre Haare herunterlässt; die Prinzessin, wie sie als Gänsemagd mit ihrem enthaupteten Pferd Falada spricht; das jüngste Kind, das die schon angefertigten Särge aufstößt. In der Verwandlung konkretisiert sich ähnlich wie in diesen Situationsbildern das emotionale Geschehen eines Märchens. Ein solches Element ersetzt langwierige epische Schilderungen. Zum Vergleich sei auf folgende Textpassage aus einem großen Roman des 20. Jahrhunderts hingewiesen:

Die Strafe beginnt. Er schüttelte sich, schluckte. Er trat sich auf den Fuß. Dann nahm er einen Anlauf und saß in der Elektrischen. Mitten unter den Leuten, los. Das war zuerst, als wenn man beim Zahnarzt sitzt, der eine Wurzel mit der Zange gepackt hat und zieht. [...]

So schildert Alfred Döblin in *Berlin Alexanderplatz* die Seelenwelt seiner Hauptfigur Franz Biberkopf. Das Märchen würde die Straßenbahn einfach in einen Feuer speienden Drachen verwandeln und damit wäre alles gesagt, ohne dass man Zahnarzt-erinnerungen bemühen müsste. Andererseits: Was Döblin hier an emotionalem Geschehen ausführlich schildert, müssen erwachsene Leser von Märchen im Kopf hinzudenken, wenn das Märchen mehr sein soll als ein erstarrtes Klischee oder ein nacktes Skelett.

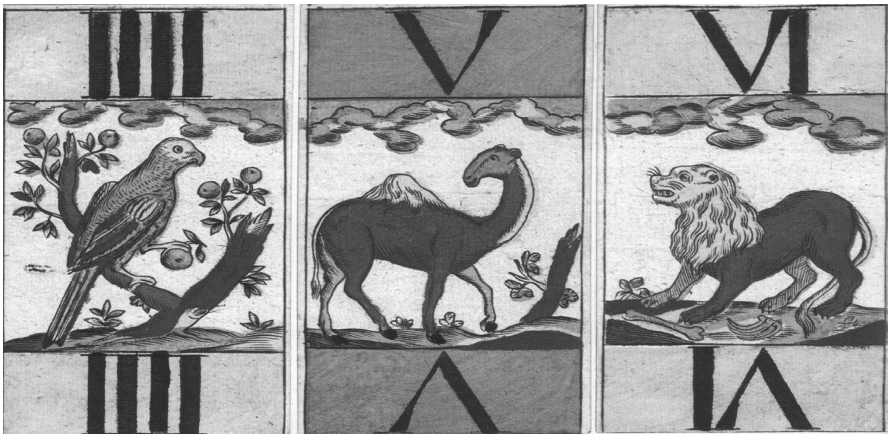
Zurück zu den *sieben Raben*: Die Erlösung vollzieht sich in einer langen Suchwanderung oder durch eine lange Prüfungszeit. Im Parallelmärchen *Die*



*sechs Schwäne* (KHM 49) sitzt das Mädchen im Wald auf einem Baum und muss für die Brüder ein neues Gewand nähen. Da sie während dieser Zeit nicht sprechen darf, irgendein dahergelaufener König sie jedoch vom Baum pflückt und zur Königin macht, gerät sie in eine schwierige Situation und soll schließlich auf Betreiben der Schwiegermutter als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden. Erst im letzten Moment ist die Frist abgelaufen und die erlösten Brüder retten sie. Die Familiengeschichte des Mädchens wirkt also massiv in ihre Ehe hinein und bedroht letztlich sogar ihr Leben selbst. So schnell wird man die Herkunftsfamilie eben nicht los. Erst nach der Erlösung ihrer Brüder kann die Schwester mit ihrem König in Freuden leben – Strukturen, die sich auch in modernen psychotherapeutischen Theorien zur Familiensituation wiederfinden.

#### 3.2.4.1.

Diese Verwünschung kann jedoch auch **aus Unachtsamkeit** geschehen. Im Märchen *Die Rabe* [sic!] (KHM 93) erfolgt die Verwandlung, weil das Mädchen der Mutter auf die Nerven geht. Bruno Bettelheim vermutet hier ein „zugrunde liegendes unaussprechbares, unannehmbares, instinkthafte sexuelles Verhalten des Töchterleins, da normales Kindergeschrei wohl kaum zu einer derartigen Verwünschung Anlass geben könne“. Mir hingegen erscheint Kindergeschrei als Auslöser solcher Verwünschungen durchaus plausibel. Möglicherweise liegt es aber auch an meiner eingeschränkten sexuellen Phantasie, dass ich mir nicht vorstellen kann, was für ein unaussprechlich-unanständiges sexuelles Verhalten ein Kleinkind an den Tag legen könnte, das noch auf den Armen herumgetragen werden muss. Da das Märchen sich eigentlich nie für Motive interessiert, stellt sich die Frage, ob es legitim und sinnvoll ist, diese Leerstellen mit rein



spekulativen Annahmen aufzufüllen.

### 3.2.4.2.

Einen eigenen Typus stellen die Märchen mit einem **Tierbräutigam** dar.

Beispiele hierfür sind *Das singende, springende Löweneckerchen* (KHM 88) oder *Die Alte im Wald* (KHM 123). Im Extremfall handelt es sich nicht einmal um ein Lebewesen, sondern gar um einen Prinzen, der in einen Eisenofen verwandelt ist (KHM 127). Verständlicherweise hat hier dann die Prinzessin einige Bedenken: „Lieber Gott, was soll ich mit dem Eisenofen anfangen!“ Vorrangig zeigt sich, dass es sich bei der Annäherung des Liebespaares um einen langen und schwierigen Prozess handelt, dass man den Geliebten eventuell sogar erst freischrapen muss und dass das geliebte Wesen sich vorerst im Einflussbereich einer fremden Macht befindet oder zumindest als wesenhaft anders erfahren wird. Seelischen oder geistigen Abstand zeigt das Märchen räumlich oder gestaltmäßig. Wiederum liegt Bruno Bettelheim falsch, wenn er meint: „So verschieden diese Geschichten (vom Tierbräutigam) im Einzelnen sind, eines haben sie alle gemeinsam, dass nämlich der Sexualpartner zunächst als Tier erlebt wird.“ Zwar wird der Bräutigam zunächst von seiner Gestalt her als Tier wahrgenommen, während der Nacht und im Schlafgemach jedoch ist er immer der schönste Prinz, und sofern die Prinzessin das einmal verstanden hat, setzt sie alles daran, ihren verzauberten Prinzen zu erhalten oder zu erlösen. Im Gegensatz zu Bettelheim ist es gerade die Sexualität, wo der Tierpartner als Mensch erfahren wird. Allfällige Theorien, denen zufolge Frauen sich – völlig unbewusst – nach tierischen Sexualpartnern sehnen, lassen sich also mit den Märchen nicht belegen.

Meines Erachtens spielt es bei der Ausbildung dieses Typs eine Rolle, dass das Märchen, obwohl es im Allgemeinen keine besonders engen oder stereotypen Geschlechterrollen transportiert, für Prinzessinnen schlechthin kein allzu großes Handlungsrepertoire bietet: Für den männlichen Helden ist die Aufgabenstellung klar: den Drachen besiegen oder sonst etwas Außerordentliches leisten und sich damit die Königstochter als Belohnung verdienen. Weil nun die Prinzessinnen in der Regel selten auf der Straße zu finden sind, die Helden im Märchen aber fast notwendig Wandernde sind, muss das Märchen hier zu dramaturgischen Tricks greifen und das Drehbuch entsprechend verändern, wenn es das Schicksal von weiblichen Helden thematisieren will. Hier gibt es im Prinzip nur vier Möglichkeiten:

- 18
- (1) Das Standardmodell: Die Prinzessin wartet auf ihre Eroberung.
  - (2) Die Steigerung dieses Modells: Die Königstochter macht sich künstlich wertvoll, indem sie sich hochmütig als Männerfeindin outet

und äußerst schwierige Aufgaben erfindet. In diesem Fall säumen die Leichen hingemetzelter Männer den Aufgang zum Schloss.

- (3) Die dritte Version – persönlich unangenehm, aber effektiv – schickt die Prinzessin ins Exil: Die Königstochter wird vertauscht und zur Gänsemagd, oder sie erhält eine neue Stiefmutter und muss flüchten.
- (4) Die Version vom Tierbräutigam, den man zähmen und erlösen muss, ist zumindest in epischer Hinsicht die Luxusvariante: Die Prinzessin widmet sich jahrelang der oft schwierigen Zähmung. Mit dramatischen Rückfällen muss hier gerechnet werden; ist der schöne Prinz erst mal frei gelegt und voll entwickelt, verfällt er in der Regel ohne Überlegung dem nächstbesten weiblichen Wesen und die Suche beginnt von vorn. Viel Dulden und langes Warten ist angesagt, dennoch bietet keine andere Rolle den Heldinnen ein ähnlich großartiges Feld, um ihre Qualitäten zu beweisen. Die Geschichte vom Tierbräutigam ist quasi das weibliche Pendant zur männlichen Drachentötung oder dessen unblutige und Ressourcen schonende Ablöse. Der männliche Held köpft den Drachen und nimmt die Prinzessin, die Heldin zähmt den Löwen und gewinnt damit einen Prinzen.

### 3.3. Verwandlung als Zuflucht

Das Märchen kennt streng genommen keinen Tod, es kennt auch keine Zeit, überhaupt kein Wachsen und Werden. Von daher existiert das, was wir normalerweise als Verwandlung bezeichnen, im Märchen nicht: Es gibt dort kein Altern, es gibt auch keine prägenden Erlebnisse, die sich im zerfurchten Antlitz widerspiegeln. Weil die Personen im Märchen nur über eine Oberfläche verfügen, haben sie kein Innenleben. Nun erobert paradoxerweise das Innenleben die Außenfläche: Die äußere Verwandlung wird zum Indikator innerer Veränderungen und Vorgänge.

So übersetzt das Märchen innere Gefühle in Handlung. Der Mord wird dabei zum Ausdruck der Verdrängung eines Rivalen, wobei der Gemordete eine vorübergehende Zuflucht in einer anderen Gestalt finden kann. Die Ermordeten können als Geist, als Wiedergänger auftreten, so etwa in *Brüderchen und Schwesterchen* (KHM 11), oder eben als Tier, und sie offenbaren sich wiederum durch ihren Sprechgesang als Jenseitige: „Was macht mein Kind? Was macht mein Reh? Nun komm ich noch einmal und dann nimmermehr.“ (*Brüderchen und Schwesterchen*)

Im Märchen *Die drei Männlein im Walde* (KHM 13) vollzieht die neidische Stiefmutter einen kaltblütigen Mord: „Als die Stiefmutter von dem großen Glücke gehört hatte, so tat sie, als wollte sie einen Besuch machen [...], packte die Königin und warf sie zum Fenster hinaus in den vorbeifließenden Strom.“

Das Märchen hat kein so intellektuelles Konzept wie die Vorstellung von der Seele und es kennt auch kein Jenseits. Seinem Gerechtigkeitsinn jedoch entspricht es, dass die Gemordeten nicht vergessen werden und deren Schicksal nicht vertuscht werden kann. Mehr noch: Innerhalb einer knappen Frist können die Lebenden die Toten zurückholen, wenn es eine Person gibt, die den Toten im Leben hält, d.h. wenn der Tote noch eine „Aufgabe“ hat und die Zurückgebliebenen für den Toten ansprechbar bleiben. So taucht die ermordete Königin in der Nacht wieder als Ente auf, sie schwimmt auf dem Fluss daher, um sich nach dem Zustand von König und Kind zu erkundigen.

Eines der extremsten Beispiele für eine solche vorübergehende Zuflucht im Tierreich liefert das plattdeutsche Märchen *Von dem Machandelbaum* (KHM 47). Aufgrund seines grauenhaften Inhalts nimmt es eine Sonderstellung ein. Die Brüder Grimm rechneten ausgerechnet dieses bizarre Gruselmärchen zu den Musterbeispielen eines Märchens, denn formal ist es in der Tat sehr übersichtlich und klar.

Der Machandelbaum ist der Wacholderbaum und das Märchen nimmt seinen Anfang mit einer wundersamen Geburt. Nach langer Kinderlosigkeit genießt eine Frau Wacholderbeeren, diese gelten als Fruchtbarkeitssymbol. Die folgende Schwangerschaft ist nun eingebettet in eine Erneuerung der gesamten Natur, die eindrucksvoll im Aufblühen des Wacholderbaums dargestellt wird. Bei der Geburt des Kindes stirbt die Mutter. Die Stiefmutter bringt das ungeliebte Kind um, damit das Erbe der eigenen Tochter bleibt. Nun möchte die Stiefmutter in einem klugen Komplott die Schuld auf ihre Familienmitglieder abwälzen: Sie flickt das tote Kind notdürftig zusammen und setzt es an die Türe. Die Tochter berichtet nun, dass ihr Stiefbruder etwas seltsam aussieht:

„Moder“, säd Marleenken, „Broder sitt vör de Döhr un süht ganß witt uut un hett enen Appel in de Hand, ik heb em beden, he schull my den Appel gewen, awerst he antwöörd my nich, do wurr my ganß grolich.“ „Gah nochmal hen“, säd de Moder, „un wenn he dy nich antworten will, so gif em eens an de Oren.“

Man kann sich ausmalen, was passiert: Marlenchen kommt wenig später in die Küche zurück:

„Ach, Moder, ik hebb mynem Broden den Kopp aflagen“, un weend un weend un wull sik nich tofreden gewen. „Marleenken“, säd de Moder, „wat hest du dahn! Awerst swyg man still, dat et keen Mensch markt, dat is nu doch nich to ännern; wy willen em in Suhr kaken.“

Auch wenn mir die genaue Bedeutung des Wortes „Suhr“ unbekannt ist, ist das lautmalerische Verständnis doch einigermaßen hinreichend. Der Bruder

wird nun zu einer Art Eintopf verarbeitet und dem hungrigen Vater vorgesetzt, wobei sich folgendes Gespräch ergibt:

„Wo is denn myn Sähn?“ [...] „Ach“, säd de Moder, „he ist äwer Land gaan, [...] he wull door wat blywen.“

„Wat dait he denn door? Un heft my nich maal Adjüüs sechd! [...] Dat is doch nich recht, he hadd my doch Adjüüs sagen schullt.“ [...] „Ach, Fru“, säd he do, „wat smeckt my dat Äten schön? Gif my mehr!“ [...] Un he eet un eet, un de Knakens smheet he all ünner den Disch, [...].

Da geht Marlenchen nun her, nimmt die Beenkens und Knakens und nimmt auch noch seidenen Faden und flickt den Bruder wieder zusammen und legt ihn unter den Wacholderbaum. Ähnlich wie der Christbaum ist der Wacholderbaum mit seinen immergrünen Zweigen Symbol der Lebenskraft und des ewigen Lebens. Es beginnt zu nebeln und ein schöner singender Vogel entspringt dem Baum. Dieser Vogel fliegt nun zum Goldschmied, zum Schuster und zum Müller, singt überall sein Lied, in dem er die Schandtät der Stiefmutter offenbart. Er erhält dafür Geschenke und kommt anschließend zurück, beschenkt Vater und Schwester mit seinen Gaben und erschlägt die Mutter mit dem Mühlrad des Müllers. Der Vogel verwandelt sich zurück in den Sohn und alle leben glücklich und zufrieden.

Die Ermordung des Stiefsohnes zielt auf eine Manipulation des Familiengefüges und der Beziehungen untereinander. Die Mutter will den Stiefsohn eliminieren und Vater und Tochter zu Komplizen machen, erreicht aber schließlich nur ihre eigene Hinrichtung. Es entspricht der Logik des Märchens, dass die schlechten Taten auf den Täter selbst zurückfallen. Für den ermordeten Sohn



eröffnen sich gerade in seiner neuen Existenz als Vogel – bezeichnenderweise durch den Gesang – Machtmittel, die ihm sonst nicht zur Verfügung stehen, da er nun als schöner Vogel die Unterstützung verschiedener Dorfbewohner erhält.

Trotz aller Gewalt und Brutalität: Die Macht böser Kräfte ist im Märchen immer beschränkt. Zu gegebener Zeit kommt deren unheilvolles Handeln an den Tag und sie verschwinden sang- und klanglos. Insofern weicht Nikolaus Heidelbach, der in seinem Bilderbuch *Die dreizehnte Fee* in Anlehnung an Dornröschen eine breite Vielfalt an menschlichen Ängsten und seelischen Grausamkeiten entfaltet, vom Märchen ab, denn das Märchen thematisiert nicht die abgrundtiefen Ängste, sondern das erfolgreiche Handeln des Helden. Für das Märchen besteht das Ziel der Geschichte darin, schön und gut zu werden. Letztlich entspricht Heidelbach jedoch dem Grundzug des Märchens, indem er als dreizehnte Fee die „gute“ Lehrerin auftreten lässt, die die bösen Kräfte in Schach hält, so dass die Geschichte schließlich positiv mit dem Bild der Schutzmantelfee endet.

Die Verwandlung im Märchen erscheint als Ausdruck der wunderbaren Möglichkeiten, die dem Helden offen stehen. Im Vorausblick auf das gute Ende, auf die zu erlangende Prinzessin und das zu gewinnende Königreich steht die Verwandlung für die grenzenlose Veränderbarkeit, für traumhafte Aufstiegschancen und letztlich für die phantastische Erlösung. So entwirft das Märchen eine radikale Utopie: Es setzt auf das Erlangen der vollendeten menschlichen Gestalt und bewahrt einen starken Vorbehalt gegenüber der Wirklichkeit. Es beharrt darauf, gut und schön zu werden, während das Böse verwandelt oder vernichtet wird. Diese Abkehr von der oberflächlich sinnhaften Realität und ein gewisses Misstrauen gegenüber unserer alltäglichen Wahrnehmung sind auch charakteristisch für das Werk der österreichischen Schriftstellerin Ilse Aichinger. In ihrem Gedicht *Winterantwort*, das ich an das Ende meiner Ausführungen stellen möchte, nimmt sie auf Märchenmotive Bezug. Diese nämlich sind es, die unseren Blick über die gewohnten Grenzen hinausführen und der engen definierten Realität die unaufhörliche Suche im Wald des Lebens gegenüberstellen: Erst jenseits aller sinnlichen Wahrnehmung erfolgt die Überschreitung vordergründiger Grenzen. Denn „der Himmel“ ist erst in der Undeutlichkeit des geheimnisvollen Waldes zu finden.

Ilse Aichinger: Winterantwort

Die Welt ist aus dem Stoff,  
der Betrachtung verlangt:  
keine Augen mehr,  
um die weißen Wiesen zu sehen,

keine Ohren, um im Geäst  
das Schwirren der Vögel zu hören.  
Großmutter, wo sind deine Lippen hin,  
um die Gräser zu schmecken,  
und wer riecht uns den Himmel zu Ende,  
wessen Wangen reiben sich heute  
noch wund an den Mauern im Dorf?  
Ist es nicht ein finsterer Wald,  
in den wir gerieten?  
Nein, Großmutter, er ist nicht finster,  
ich weiß es, ich wohnte lang  
bei den Kindern am Rande,  
und es ist auch kein Wald.

**Literatur:**

- Ilse Aichinger: Verschenkter Rat. Gedichte. Frankfurt am Main 1978.  
Bruno Bettelheim: Kinder brauchen Märchen. 23. Aufl., München 2001.  
Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Nach der Großen Ausgabe von 1857, hrsg. von Hans-Jörg Uther. München 1996.  
Brüder Grimm: Alte Märchen der Brüder Grimm. Ausgewählt von Helga Gebert nach der Ausg. von 1812 bzw. 1815, Weinheim 1985.  
Gilbert K. Chesterton: Die Ethik des Elfenlandes. In: Ders., Orthodoxie. Eine Handreichung für die Ungläubigen. Frankfurt am Main 2000, S. 95-132.  
Nikolaus Heidelbach: Die dreizehnte Fee. Weinheim 2002.  
Verena Kast: Märchen als Therapie. Olten 1986.  
Volker Kotz: Das europäische Kunstmärchen. Stuttgart 1985.  
Max Lüthi: Es war einmal ... Vom Wesen des Volksmärchens. 8. Auflage, Göttingen 1998.  
Max Lüthi: Märchen. Bearbeitet von Heinz Rölleke. Neunte Auflage, Stuttgart 1996.  
Max Lüthi: Das Volksmärchen als Dichtung. Ästhetik und Anthropologie. Düsseldorf 1975.  
Heinz Rölleke: Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung. 3. Aufl., Bonn 1992.

Klaus Gasperi

**Anmerkung:**

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel ist der zweite Teil einer überarbeiteten Fassung des Vortrages, den Klaus Gasperi bei der vorjährigen Sommertagung des „Instituts für Jugendliteratur“ gehalten hat. Der erste Teil erschien in Heft 11/12 von lili, Juni 2003. (Anm. d. Red.)

## Wort – Bild – Sprache Bericht zur 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung

(Kronberg – Juni 2003)

Als die Kuratorin des Münchner Hauses der Kunst, Stephanie Rosenthal, vor geraumer Zeit die Aktualität der Ausstellung „Stories – Erzählstrukturen in der zeitgenössischen Kunst“ damit begründete, dass das Erzählen in der Kunst der 90er Jahre Konjunktur habe (*Die Zeit*, 4. April 2002, S. 40), machte sie auf ein Phänomen aufmerksam, das in der Literatur, speziell in der Kinder- und Jugendliteratur, längst bekannt ist. Obwohl sich das Erzählen im Kinder- und Jugendbuch in Referenz zum Alter der kindlichen Rezipienten entwickelt hat, steht es gegenwärtig zunehmend unter dem Einfluss moderner Medien und brachte dabei Erzählformen hervor, die zu einer Ausdifferenzierung des Funktionsverständnisses von Bildern und Texten führten.

Vor diesem Hintergrund stellte die Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung ihre diesjährige Jahrestagung unter das Thema „Wort-Bild-Sprache“ und stieß dabei auf reges Interesse. Angesichts der Fülle eingereicher Beiträge gelang den Veranstaltern der Tagung das organisatorische Kunststück, ein interessantes und vielschichtiges Programm zu konzipieren, das trotz der Zeitknappheit bei den Diskussionen zu überzeugen wusste. Daran hatten auch die zahlreichen Referent/innen aus den Niederlanden, Belgien, Schweden und der Schweiz einen maßgeblichen Anteil.

Im Folgenden soll anhand exemplarisch ausgewählter Beiträge auf aktuelle Entwicklungen zur Intermedialität in der Kinder- und Jugendliteraturforschung eingegangen werden, um vor allem über den auf dieser Tagung geführten Diskurs zu informieren.

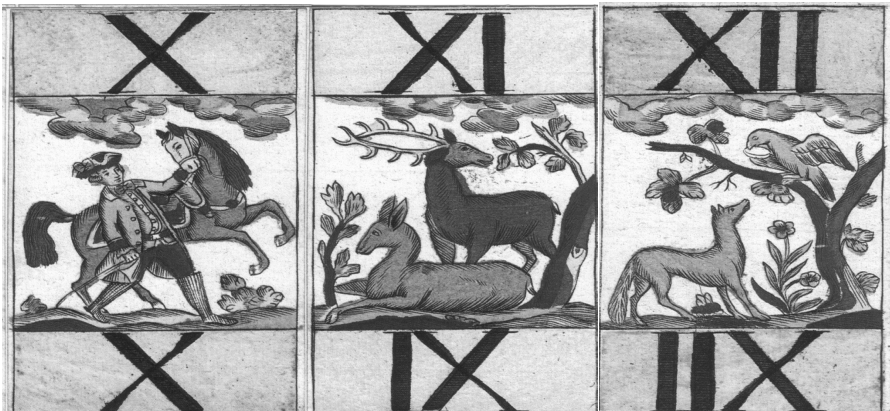
Bereits die Einführungsreferate von Jens Thiele (Oldenburg) und Isabelle Desmidt (Gent) konnten kaum gegensätzlicher sein. Sie verdeutlichten gleichsam symbolisch das ‘weite Feld’, auf dem sich die aktuelle Debatte zu bewegen scheint. Während Jens Thiele die Bild-Text-Interdependenzen in der erzählenden Kinderliteratur als ein offenes Beziehungsgeflecht beschreibt und dafür plädiert, dass eine präsentative und diskursive Symbolebene an jedem Buch immer wieder neu zu entwickeln sei, bildete für Isabelle Desmidt ein genreorientiertes Modell die Basis, von der aus sie eine Typologisierung von Illustrationen zum Kinderbuch *Nils Holgersson* von Selma Lagerlöf in deutschen und niederländischen Buchausgaben vornahm.

Im Unterschied zu dem offenen, gattungs- und genreübergreifenden Ansatz von Thiele führte die Darstellung von Desmidt zu einer verengten Perspektive,



weil sie die Bilder instrumentalisierte und damit die komplexen Bild-Text-Interdependenzen im Kinder- und Jugendbuch auf ihren Inhalt reduzierte. Auch andere Beiträge, wie z. B. von Hans ten Doornkaat (Hinwil) und Judith Mathez (Zürich), standen sich programmatisch (jedoch nicht inhaltlich-konzeptionell) spannungsvoll gegenüber. Ausgehend von Bild-Text-Analysen aktueller Bilderbuchproduktionen entwickelte Doornkaat seine Idee von der 'Dramaturgie des Umblätterns' und thematisierte dabei neben den haptisch-taktilen vor allem die räumlichen Erfahrungen der (kindlichen) Rezipienten. Mathez hingegen begab sich in ihrem Beitrag „Buch und Film im Computerspiel“ in virtuelle Räume, um nach Elementen herkömmlicher Medien (z. B. dem Bilderbuch) zu suchen. Beide Beiträge bildeten gleichsam die Pole, von denen aus sich anschließend immer wieder die Diskussion über traditionelle Printmedien und moderne elektronische Medien sowie über deren bild- und literarästhetische Qualität bzw. Wirkung auf die Rezipienten entfachte.

Versucht man die zahlreichen Beiträge der Tagung vor dem skizzierten Spannungsfeld zu systematisieren, so fiel vor allem eine Dominanz von Produktanalysen auf, deren Mittelpunkt die Analyse von Bild-Text-Interdependenzen in Bilder- und Kinderbüchern bildeten (z. B. Lies Wesseling, Maastricht; Ans J. Veltmann-van den Bos, Nijmegen; Roland Stark, Remseck) und Comics (z. B. Bernd Dolle-Weinkauff, Frankfurt/M.) oder in denen narratologische Ordnungs- und Erzählverfahren der Literaturwissenschaft auf die Analyse von Bilderbüchern übertragen wurden (Yvonne Wolf, Mainz). Ihnen standen zwei stärker didaktisch ausgerichtete Beiträge zur Seite, die sich zum einen mit allgemeinen Fragen der Bildwerdung des Erzählens (Klaus Maiwald, Bamberg) und zum anderen mit der Präsentation von Kinderliteratur in neuen Medien, wie dem Internet, auseinandersetzen (Norbert Schulz, Halle) und



dabei auch lesedidaktische Schlussfolgerungen nicht aussparten. Im Verhältnis dazu waren die fächerübergreifenden (z. B. Piet Mooren, Tilburg: *Zur Wechselwirkung von Bilderbüchern, Sprache und Mathematik*) bzw. gattungsübergreifenden Beiträge (z.B. Alice Ettwein, Köln: *Zum Verhältnis von Kino und Kinderliteratur am Beispiel des Kindergrößtadtromans bis 1933*) vergleichsweise unterrepräsentiert. Ähnliches lässt sich auch im Hinblick auf die wenigen Beispiele aus der empirischen Literaturforschung sagen (vgl. Eva Schäfer, Magdeburg: *Zur qualitativen Erforschung von Bild-Text-Verstehensprozessen bei Kindern*; Claudia Blei-Hoch, Dresden: *Zum Vorlesen von Bilderbüchern durch Vorschulpädagogen*; Bettina Kümmerling-Meibauer u. Jörg Meibauer, Tübingen: *Zum Sprach-, Literatur- und Bilderwerb bei Kindern durch Kleinkindbilderbücher*).

Die zahlreichen Debatten zu dem Tagungsthema Wort-Bild-Sprache, die rege und zum Teil kontrovers geführt wurden, haben gezeigt, dass die Erforschung von Bild-Text-Interdependenzen in der Kinder- und Jugendliteratur, insbesondere was den Einfluss moderner Medien auf neue Erzählformen sowie deren Rezeption durch Kinder bzw. erwachsene Vermittler anbetrifft, längst nicht abgeschlossen ist, sondern dringend weiterführender theoretischer und empirischer Untersuchungen bedarf. Der Diskurs, so viel steht fest, hat erst begonnen!

Claudia Blei-Hoch



**„Der west-östliche Divan“**  
**Ein Literaturfest in Wetzawinkel bei Gleisdorf, Steiermark**  
23. und 24. Mai 2003

Nicht in den österreichischen „Metropolen“, sondern in dem kleinen, idyllischen Ort Wetzawinkel bei Gleisdorf fand eine bemerkenswerte Veranstaltung statt: „Der west-östliche Divan“. Dieses ganz besondere Literaturfest, das von NAbg. Dr. Andrea Wolfmayr initiiert und von der Buchhandlung Plautz gemeinsam mit der Stadtbücherei Gleisdorf umsichtig organisiert wurde, schaffte Platz nicht nur für Lesungen zum Entdecken des „Unbekannten von Nebenan“, sondern für ein einzigartiges Gesprächsforum<sup>1</sup> in Österreich.

„Literatur im neuen Europa“ und die Chancen in Österreich verlegter Bücher angesichts der sich weiter verändernden Marktbedingungen boten genügend Gesprächsstoff unter der Leitung von Friedrich Hinterschweiger<sup>2</sup>. Mit umfangreichem statistischen Material unterlegt präsentierte Mag. Harald Podoschek die aktuelle Situation des österreichischen Buchhandels, wobei deutlich wurde, dass es mehr als wirtschaftliches Interesse bedarf, um sich dem Verlegen von (literarischen) Büchern zu widmen. Da in der illustren Runde nicht nur österreichische Klein-Verleger – Herwig Bitsche (Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten), DI Maximilian Droschl (Droschl Literaturverlag Graz), Mag. Hildegard Gärtner (Verlag Jungbrunnen), Dr. Jochen Jung (Verlag Jung & Jung Salzburg), Dr. Ludwig Paulmichl (Folio Verlag Bozen-Wien) und Mag. Christine Wiesenhofer (Steirische Verlagsgesellschaft) – sondern auch österreichische Verleger, die unterschiedliche Kooperationen mit deutschen Verlagen eingegangen sind – Dr. Hubert Hladej (Dachs Verlag Wien), Felicitas Geilhauer und Mag. Michaela Puchberger (Verlagsgruppe Hanser/Zsolnay Wien) und Dr. Martina Schmidt (Residenz Verlag Salzburg; Deuticke Wien) – unterstrichen deren Statements die unterschiedliche Ausgangslage und Konzepte.

Die Verlagsförderung bedeutet aber für beide Verlegertypen eine wichtige politische Entscheidung zugunsten österreichischer Buchproduktion. Für die Verleger ohne (deutsche) Kooperation ist besonders der Verkauf, nicht die Produktion schwierig. DI Droschl, dessen Verlag immer klein geblieben ist, hält fest, nie verramscht zu haben, und bringt als einer der wenigen Vorschläge für ein gemeinsames Vorgehen, das verstärkt den Osten und damit die neuen EU-Länder in den Mittelpunkt rücken sollte, ein. Die eigene Eitelkeit, die Mag. Puchberger auch im Verlagsgeschäft antrifft, sollte ein wenig zurückgesteckt werden, damit könnte ein Verbund besser funktionieren. Dass in diesem Rahmen ein Kinder- und Jugendbuchverlag besonderen Bedingungen ausgesetzt sei, dies betonten

Dr. Hladej und Mag. Gärtner. Einerseits gäbe es eine fest umrissene Zielgruppe, die aber meist nicht direkt, sondern indirekt über Erwachsene ansprechbar sei, und andererseits eine starke Backliste, in der neue Produktionen schwer unterzubringen sein. Auch hier forderten beide internationales statt regionales Denken.

Die geladenen Vermittler – Vertreter der Buchhandlungen (Inge Höller, Bruck a.d. Mur; Rosina Mayr, Aflenz), des Büchereiverbandes (Mag. Gerald Leitner) und für die Kinder- und Jugendliteratur wichtiger Institutionen (Inge Cevela, Stube Wien; Mag. Karin Haller, Internationales Institut Wien) – legten kurz ihre Bemühungen um das literarische Buch dar. Dass es genügend AutorInnen, aber zu wenig Kommunikation und dürftiges Lobbying für die Buchbranche gibt, stellte Gerhard Ruiss (IG österreichischer Autorinnen und Autoren) fest. Gelungen ist dieses Lobbying den jahrelangen Bemühungen um die österreichische Kinder- und Jugendliteratur, die weltweit wahrgenommen werden. Dies verdeutlichte Dr. Peter Schneck, der neue IBBY-Präsident aus Österreich, an Hand der zahlreichen Übersetzungen österreichischer Kinder- und Jugendliteratur besonders in Ostsprachen.

Dieses Gesprächsforum wird hoffentlich eine Fortsetzung finden, vielleicht in der von Gerhard Ruiss provozierend geforderten Form eines Branchengipfels mit bezahlten Einladungen in Anlehnung an andere auch wirtschaftlich florierende Produktionszweige. Unterstützung finden InitiatorInnen sicherlich auch beim Abteilungsleiter Literatur des BKA, Dr. Robert Stocker, der das Forumsgespräch interessiert verfolgte.

Bei den folgenden Lesungen konnte das nun zahlreich erschienene Publikum mehr oder weniger unbekannte Autorinnen und Autoren kennen lernen: Drago Jancar aus Slowenien, Péter Esterházy aus Ungarn und Zdenka Becker aus Tschechien.

Der zweite Tag war der Kinder- und Jugendliteratur gewidmet und wurde vom IBBY-Präsidenten Dr. Peter Schneck thematisch eingeleitet. Einen Überblick über „Unbekanntes von Nebenan“ gab Dr. Lilia Ratcheva-Stratieva<sup>3</sup>. Kurze Einblicke in ihre Werkstatt boten die österreichischen AutorInnen Jutta Treiber und Heinz Janisch sowie Visnja Stahuljak-Chytil aus Kroatien. Der ungarische Autor und nationale IBBY-Präsident Pál Békés referierte über die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur in Ungarn.<sup>4</sup> Diese zweitägige Veranstaltung, deren Motto „Literatur als Begleiter in ein neues Europa“ und „Literatur als Brückenschlag zwischen den Kulturen“ war, wird hoffentlich im nächsten Jahr eine Fortsetzung finden.

**Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Für die Bereitstellung der persönlichen Mitschrift der Gesprächsbeiträge danke ich Karin Kranjec von der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft, Wirtschaftskammer Steiermark.

<sup>2</sup> Obmann der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft, Wirtschaftskammer Steiermark.

<sup>3</sup> Ihr Vortrag wird in den folgenden lili-Ausgaben veröffentlicht werden.

<sup>4</sup> Auch dieses Referat wird in einer der folgenden lili-Ausgaben publiziert.



Bild links:

Heinz Janisch, (Besucher), Jutta Treiber, NAbg.  
Andrea Wolfmayr, Helga Plautz

Bild unten:  
vorne von links nach rechts:  
Martina Schmidt, Ludwig  
Paulmichl, Maximilian Droschl  
zweite Reihe von links nach  
rechts: Harald Podoschek, Helga  
Plautz, (Gast), Gerhard Ruiss,  
Heinz Janisch



## Erinnerungen an Annelies Umlauf-Lamatsch und Ernst Kutzer

Es war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In der dritten Klasse der Volksschule Stättermeiergasse im 15. Wiener Gemeindebezirk herrschte atemlose Stille, wenn die Klassenlehrerin Frau Umlauf-Lamatsch von einem kleinen Teufelchen erzählte, welches mit dem Nikolaus und dem großen Krampus am 6. Dezember zu den Menschenkindern auf die Erde reisen darf. Nach einer Weile des Erzählens fragte uns Frau Umlauf, wie es wohl mit Putzi, dem winzigen Teufelchen, weitergehen solle. Was könnte es bei den Menschen alles erleben? Zuerst kamen vereinzelt zaghafte Vorschläge, aber nach kurzer Zeit flogen die aufzeigenden Kinderhände in die Luft und die Ideen sprudelten nur so heraus. Das war ein Gekicher und Geplapper, wenn Putzi ein gar zu unglaubliches Abenteuer bestehen sollte. Und dann nach langem Warten lag das Buch *Putzi das Teufelchen* unter dem Weihnachtsbaum. Es waren tatsächlich einige Streiche, welche der Phantasie der Kinder entsprungen waren, in die Geschichte eingeflochten worden. Das hatte die Klasse mächtig stolz gemacht.

Wir gingen dann mit unserem Buch, eine nach der anderen, zum Katheder und bekamen ein Autogramm. Wehmütig denke ich, wie viele von diesen Büchern es wohl noch gibt. Aus dem meinen lasen noch meine Kinder, aber irgendwann war es einfach weg. Trotz jahrelangem Suchen in Antiquariaten, Bücherbörsen und Flohmärkten ist es mir nie gelungen, ein Vorkriegsexemplar mit Kutzerillustrationen zu finden.

### „Die Umlauf“

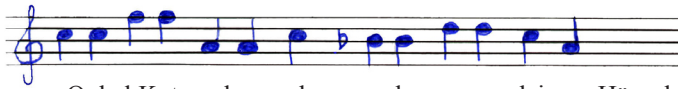
Sie war schon eine ganz besondere Lehrerin. Von der heutigen Jugend würde sie mit dem Prädikat „cool“ gewürdigt werden. Nicht nur, dass sie uns im Unterricht zu fesseln verstand, setzte sie auch außerhalb des Schulbetriebs Aktivitäten. Ich erinnere mich an einen gemeinsamen Besuch von *Peterchens Mondfahrt* im Burgtheater. Heute für Schüler selbstverständlich, aber in den dreißiger Jahren eine Besonderheit. An heißen Sommertagen lud sie nachmittags die ganze Klasse ins Kinderfreibad ein. Das Kinderfreibad war eine kostenlose Einrichtung, welche die Gemeinde Wien den Kindern ihrer Stadt errichtet hatte. Es gab davon mehrere im ganzen Stadtgebiet.

Ich glaube, wir alle gingen gern zur Schule. Frau Umlaufs mütterliche Art ließ keine Ängste und Spannungen aufkommen, auch nicht bei schwachen Schülern, zu denen ich, wenn ich so zurückdenke, auch mich zähle. In ihren Büchern ist sie mir immer noch nahe, und was das Kind nicht vermochte, will ich jetzt sagen: „Danke“.

**Ernst Kutzer**

Eines Tages kam er zu uns in die Klasse. Frau Umlauf-Lamatsch hatte diesen Besuch arrangiert. An die Tafel wurde ein großer Bogen weißes Packpapier geheftet und Herr Kutzer zeichnete mit Buntstiften eine große, wunderschöne Hexe darauf. Dann aber überraschte er uns mit einer Einladung zu sich nach Pötzleinsdorf. An einem sonnigen, warmen Tag fuhren Frau Umlauf, ihre Töchter Lisl und Eli und die ganze Klasse zu Herrn Kutzers Haus.

Wir nahmen davor Aufstellung und sangen ein Liedchen, das wir vorher eingeübt hatten.



Onkel Kutzer komm heraus komm aus deinem Häuschen



die 3B die wartet schon auf ein kleines Schmäuschen.

Das Schmäuschen ließ nicht lange auf sich warten. Im Garten gab es eine herrliche Jause.

Gelächter, Geschnatter – ein wunderschöner Nachmittag für uns Kinder. Dann Aufstellung für ein Foto. In der Mitte Herr Kutzer umringt von uns Mädeln. Das Foto gibt es noch, natürlich schwarz-weiß und kleinformatig, aber für mich eine kleine Kostbarkeit. Wenn meine Gedanken mich die vielen Jahre zurückführen, sehe ich immer noch die lachenden, blitzenden Kutzeraugen, schmecke den Kakao und den Kuchen, und sehr ferne, schon ganz leise höre ich das Lachen einer glücklichen Kinderschar.

Hedwig Preiser



## Mira Lobe (1913-1995) Internationales Symposium

im LITERATURHAUS, 1070 Zieglergasse 26a  
Eröffnung: Donnerstag, 18. Sept., 16 Uhr im Kinderliteraturhaus, 1040 Mayerhofgasse 6 mit einer Lesung aus den Werken von Mira Lobe mit Claudia Lobe

Freitag, 19. Sept., Vormittag: Biographie und Kindheitsbilder  
09.00 – 10.00

- Susanne Blumesberger (Wien): Stationen eines bewegten Lebens
- Otto Tausig (Wien): Mira Lobe in der Zeit des „Skala“-Theaters
- Wolf Harranth (Wien): Mira Lobe als Autorin bei „Jungbrunnen“

10.30 – 12.00

- Heidi Lexe (Wien): Darstellung autonomer Kindheit in ausgewählten Werken Mira Lobes
- Zohar Shavit (Tel Aviv): Zwischen Kinder-Insel und *Insu-Pu*: Wie hebräische Texte von Mira Lobe für österreichische Kinder geändert wurden

Freitag, 19. Sept., Nachmittag: Gattungen und Motive  
13.30 – 15.00

- Karl Müller (Salzburg): Zu einigen Aspekten der Poetik Mira Lobes
- Sabine Fuchs (Graz): Historische Jugendbücher: *Anderl* und *Meister Thomas*
- Ernst Seibert (Wien): Gattungswandel und Motivkonstanten im Werk Mira Lobes

15.30 – 17.00

- Hans-Heino Ewers (Frankfurt/Main): *Die Räuberbraut* im Kontext des Modernitätsschubes der KJL in den 70er und 80er Jahren
- Hubert Hladej (Wien): Reden und Schreiben: Mira Lobe als Schulbuchautorin
- Werner Wintersteiner (Klagenfurt): Das Persönliche ist politisch. Zu Mira Lobes Kinder-Universum.

Samstag, 20. Sept., Vormittag: Übersetzung und Illustration  
08.30 – 10.00

- Veljka Ruticka Kenfel (Vigo/Spanien) Mira Lobes Kinderbücher in spanischer und galicischer Übersetzung
- Jana Barokowa (Brünn/Tschechien): Übersetzungen des Werkes von Mira Lobe ins Tschechische



- Dalia Źminkowska (Breslau/Polen): Mira Lobes Werke in polnischer Übersetzung  
10.30 – 12.00
- Waltraud Hartmann (Wien) und Angelika Kaufmann (Wien): „Wir dachten, wir könnten die Welt verändern.“ – Erinnerungen an die bewegten 70er Jahre
- Winfried Opgenoorth (Wien): Gemeinsames Arbeiten am Bilderbuch
- Silke Rabus (Wien): Text und Bild – Illustrationen zu Büchern von Mira Lobe

Während des Symposiums werden auch Claudia Lobe-Janz (München) und Dr. Reinhardt Lobe (Wien) anwesend sein. Es besteht die Möglichkeit, Videoaufzeichnungen zu Mira Lobe zu sehen, die vom ORF zur Verfügung gestellt wurden.



## Lehrveranstaltungen

**an der Universität Graz:**

**Mag. Dr. Sabine Fuchs**

**Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur** (Schwerpunkt Österreich)  
VU, 2st, Mo 15-16:30 Uhr, Lehramtsstudium im Unterrichtsfach Deutsch, 2. Studienabschnitt, Pflichtfach Neue deutsche Literatur

Einen wichtigen Impuls für neue Forschungen im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich kann in einigen Semestern der neue Studienplan für das Lehramtsstudium Deutsch an der Karl-Franzens-Universität in Graz liefern, wenn vermehrt Diplomarbeiten und Dissertationen zur KJL geschrieben werden. Am Germanistischen Institut gehört zu den Pflichtlehrveranstaltungen in der Neueren deutschen Literatur auch eine zur Kinder- und Jugendliteratur. Wesentlich dabei ist auch, dass diese Veranstaltung nicht den pädagogisch-didaktischen Fächern, sondern den literaturwissenschaftlichen zugeordnet ist. Damit findet eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur ihren Raum in der Ausbildung der zukünftigen DeutschlehrerInnen der Gymnasien, mittleren und höheren berufsbildenden Schulen.

Auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre mit den StudentInnen, die an den fachlich spezifischen Proseminaren zur KJL („Mediale Konzepte der KJL“ oder „Robinsonaden“) teilgenommen haben, und in Fortführung des von Dr. Redik über Jahre angebotenen Wahlfaches zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur wird im kommenden WS 03 eine Überblicksvorlesung angeboten, die auch besonders die österreichische Entwicklung berücksichtigen wird. Das Interesse an KJL ist zwar rege, die Kenntnisse der KJL-Geschichte und -Forschung aber gering.

Die jahrelangen Bemühungen der Österreichischen Gesellschaft um eine Etablierung der Kinder- und Jugendliteraturforschung an den Universitäten hat in Graz universitätsintern UnterstützerInnen gefunden.

**an der Universität Wien:**

**Mag. Dr. Ernst Seibert**

**Kinder- und Jugendliteratur: Dependenzien zwischen Lesealter und Kindheitsbildern**

Ort und Zeit: Seminarraum 2, Mi 13-15 Uhr; Sprechstunde: Mi 15-16 Uhr, 3. Stock, Zi. 6, Germanistisches Institut

Die in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelten Theorien über Lesealter und Lesephasen waren zumeist entwicklungspsychologisch begründet und werden heute allgemein eher skeptisch betrachtet. Nichtsdestoweniger sind Altersrubrizierungen nach wie vor eine Kardinalfrage in der Praxis des Kinder- und Jugendbuchbetriebes: Wo hört Kinderliteratur auf, wo beginnt Jugendliteratur, welche Kriterien gibt es für diese Unterscheidung? Wie sind die Kategorien von Kinder- und Jugendbuchpreisen begründet? Welche Kategorien haben Fachzeitschriften? Eine der nachhaltigsten Theorien zur Frage des Lesealters stammt von Charlotte Bühler (1893-1974), die zusammen mit ihrem Mann, dem Psychologen Karl Bühler, in Wien tätig war und internationalen Ruf erlangte. In der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen und mit aktuellen Kinder- und Jugendbüchern sowie mit der aktuellen Theoriediskussion sollen die Fragestellungen in Verbindung mit der Diskussion um die Veränderung von Kindheits- und Jugendbildern erörtert werden.

Prüfungsmodalitäten / Art des Zeugniserwerbs:

Verfassen einer Arbeit (15-20 Seiten) in Arbeitsphasen, gemeinsame Diskussionen der Zwischenergebnisse (handouts), Zeugnisnote aufgrund der Teilnahme und der Besprechung der fertigen Arbeit.

Einführende Literatur:

Ein-Satz. Jugend in Literatur für Jugendliche. Publikation zur Ausstellung in der „Galerie im Stifter-Haus“ 1998.

Hans-Heino Ewers, Ernst Seibert (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wien 1997.

Hans-Heino Ewers: Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung. München 2000.



## **Susanne Barth: Mädchenlektüren. Lesediskurse im 18. und 19. Jahrhundert.**

**Frankfurt am Main: Campus 2003, 312 S., ISBN 3-593-37037-9**

Mit der Frage, welche Bücher Mädchen lesen sollen, beschäftigen sich PsychologInnen und PädagogInnen, wie wir wissen, schon recht lange. Im Vergleich zur heute verbreiteten Theorie, dass Lesen etwas Wertvolles ist und dass man Kinder auf irgendeine Weise zum Lesen verführen und vom Fernsehen und Computer weglocken sollte, mutet die Frage, ob Mädchen überhaupt lesen sollten, etwas seltsam an. Aber so lange ist es noch gar nicht her, dass diese Überlegung ernsthafte Diskussionen unter den Wissenschaftlern ausgelöst hat. Susanne Barth, als Assistentin am Lehrstuhl für historische Leseforschung und als Mitarbeiterin der Arbeitsstelle für Leseforschung und Kinder- und Jugendmedien der Universität zu Köln tätig, greift in ihrem Werk den Aphorismus von Marie von Ebner-Eschenbach auf: „Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt“. Darin spiegelt sich erstens schon der enge Zusammenhang zwischen Lesen, weiblicher Persönlichkeitsentwicklung sowie gesellschaftlichem und kulturellem Wandel und zugleich auch der Grund, warum die Frage nach der Lektüre der jungen Frauen eine so wesentliche Rolle im politischen und gesellschaftlichen Leben gespielt hat. Susanne Barth ist es mit ihrem Buch gelungen, sowohl fachlich fundiert und zugleich, durch zahlreiche, heute fast kurios anmutende Zitate, überaus spannend über diese Lesediskurse zu berichten.

Das Lesen war besonders für Frauen aus bürgerlichen Schichten im 19. Jahrhundert ein wichtiger Weg, aus dem engen Kreis von Familie und Häuslichkeit zu entkommen. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstand ein institutionalisiertes Mädchenbildungs- und -ausbildungssystem. Lesen zu können und zu dürfen war die Voraussetzung für die frühe Frauenbewegung. Als sich immer mehr Leserinnen den literarischen Angeboten zuwandten, entstand ein reger Lesediskurs, der Aussagen von PädagogInnen, SchriftstellerInnen und MedizinerInnen enthält und eng mit den zeitgenössischen Aussagen über Weiblichkeit und der Entwicklung dieser Weiblichkeit verknüpft ist. Die Autorin hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, die vielfältigen zeitgenössischen Sichtweisen auf das damals neue Phänomen „junge Leserin“ aus diesen Diskursen zu rekonstruieren. Dabei ist es ihr vortrefflich gelungen, zu zeigen, welche Bedeutung die Kulturerfahrung Lesen für den Prozess der Frauenemanzipation hatte. Die Quellen, die die Autorin für ihre Studie heranzieht, stammen durchwegs von Männern, die Betroffenen, also lesende Frauen, durften damals natürlich nicht öffentlich zu Wort kommen. Nur erhalten gebliebene Tagebücher und Briefe, die Einblicke in die Gefühlswelt der damaligen jungen Mädchen

geben, konnten herangezogen werden.

Barth strukturiert ihre Studie in mehrere Abschnitte. Unter „Mädchenjugend und Pubertät. Diskurse in Medizin und Pädagogik“ stellt sie das Paradigma von der weiblichen Sonderanthropologie vor, das auf die Schrift *Système physique et moral de la femme* des französischen Arztes Pierre Roussel (1748-1812) zurückzuführen ist und das davon ausgeht, dass der weibliche Körper einerseits empfindlich und zart, andererseits aber darauf ausgerichtet ist, die Anstrengungen des Gebärens zu ertragen. Daraus ergab sich für zeitgenössische Mediziner die Tatsache, dass die Frau ein eigenes Wesen mit einer eigenen Körperlichkeit, eigenen Krankheiten, eigenen Sitten und eigener Moral sei. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, und die Autorin stellt dies auch anhand von Aussagen von Medizinerinnen und Pädagogen dar, dass die Meinung vorherrschte, auch die Lektüre müsse auf die junge Frau anders wirken als auf gleichaltrige Männer.

In einem weiteren Abschnitt stellt Barth Lesediskurse in der Pädagogik vor. Schlagworte wie „Empfindsamkeitsfieber“, „Leselust“ und „Lesesucht“ sowie pädagogische Konzepte vor und um 1800 werden thematisiert. Die Befürchtung, dass das Lesen „falscher“ Bücher Schäden an Körper und Psyche des jungen Mädchens anrichten könnte, war weit verbreitet. Johann Christoph Schlüter (1767 bis 1841) war zum Beispiel der Meinung, die Romanlektüre reize zur Sünde. Unter „Die jungen Mädchen in den Lesediskursen von Pädagogik und Medizin“ beschäftigte sich Barth mit Pädagogenängsten vor weiblichem Normenverstoß, mit der medizinischen Prophylaxe von Hysterie und mit den verschiedenen Konzepten von „umfassend gebildeter Weiblichkeit“. Junge Mädchen waren in der Wahl ihrer Literatur nicht frei, nur wenige Zeitgenossen, unter ihnen Sophie von La Roche, forderten die Lesefreiheit für Frauen ein.

In einem weiteren großen Kapitel beschäftigte sich die Autorin mit den Figuren junger Leserinnen und mit Lesediskursen in Erzähltexten. Sowohl der Bereich der Romanleserin als auch der gebildeten Leserin wird dabei thematisiert und mit Beispielen aus der zeitgenössischen Literatur versehen. Ein interessanter Exkurs über Flauberts Roman *Emma Bovary*, 1857 entstanden und ein Jahr später ins Deutsche übersetzt, schließt daran an. Auch ein Abriß über das Thema der „Blaustrumpf“-Karikatur fehlt nicht.

Susanne Blumesberger

**Gürtler, Christa; Sigrid Schmid-Bortenschlager: Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte. Salzburg, Wien, Frankfurt am Main: Residenz Verlag 2002, 320 S. ISBN 3-7017-1306-5**

Die beiden Autorinnen haben fünfzehn österreichische Schriftstellerinnen ausgewählt, die durch einige Gemeinsamkeiten verbunden sind: durch den Zeitraum, in dem sie lebten, durch eine von der Habsburgermonarchie geprägte Kindheit und durch die Zugehörigkeit zu der ersten Frauengeneration, die Anspruch auf das Wahlrecht, auf zahlreiche Ausbildungsmöglichkeiten und damit auf eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit hatte. Bei den porträtierten Frauen handelt es sich dennoch nicht um eine homogene Gruppe. Unterschiede, wie Herkunft, politische Einstellung, der Zugang zur Literatur, die Art und Weise, wie sie literarisch wahrgenommen wurden, und nicht zuletzt die vollkommen verschieden verlaufenden Karrieren, wurden herausgearbeitet und in einem ausführlichen Vorwort miteinander verglichen.

Interessierte Leserinnen und Leser finden in diesem Band eine jeweils mehrseitige Biographie, ein Schwarzweißporträt und Textbeispiele der jeweiligen Schriftstellerin. Sehr benutzerfreundlich sind auch die an das Ende des Buches gestellten Kurzbiografien der aufgenommenen Frauen.

Die völlig unterschiedlichen Lebensläufe, Lebensbedingungen und Schicksale spiegeln sich in den biographischen Skizzen von Bertha Eckstein-Diener oder „Sir Galahad“, Lina Loos, Else Feldmann, Alma Johanna König, Grete von Urbanitzky, Maria Leitner, Paula Grogger, Mela Hartwig, Gina Kaus, Veza Canetti, Lili Körber, Paula Ludwig sowie bei Hermynia Zur Mühlen, Vicki Baum und Adrienne Thomas wider, wobei vor allem die letzten drei für die Kinderliteratur relevant sind.

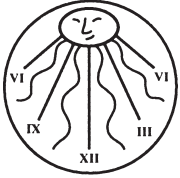
Die behütet aufgewachsene Erzählerin und Übersetzerin Hermynia Zur Mühlen, die einzige Adelige unter den hier vorgestellten Frauen, die sich später von ihrer Herkunft distanzierte, dem Kommunismus zuwandte und sich trotz finanzieller Not dagegen wehrte, als „Arierin“ ausgewiesen zu werden, starb verarmt und vergessen in ihrem Exil in England. Ihre politische Haltung wird durch das hier abgedruckte Zitat „Ich als Österreicherin würde Landesverrat begehen, wenn ich das Dritte Reich nicht bekämpfte“ deutlich. Ihre schriftstellerische Laufbahn begann, nachdem sie schon längere Zeit als Übersetzerin tätig gewesen war, mit dem Schreiben von Märchen. Ihre Bücher für junge Leserinnen und Leser wenden sich besonders an das proletarische Kind, dem komplizierte Bedingungen und Prozesse der Gesellschaft auf einfache Art und Weise nähergebracht werden sollen. Sie schrieb für Kinder in der Überzeugung, dass die richtige Erziehung der nächsten Generation

ausschlaggebend für die Umgestaltung der Gesellschaft sei. Die Erzählungen *Das Double* und *Die Mangel* sind in diesem Band abgedruckt.

Die literarisch äußerst produktive Vicki Baum, die schon sehr früh zu schreiben begonnen hatte und die sich selbst als „erstklassige Schriftstellerin zweiter Güte“ bezeichnete, wuchs in ganz anderen Verhältnissen als Hermynia Zur Mühlen auf. Für den schlechten Gesundheitszustand ihrer geisteskranken Mutter verantwortlich gemacht, vom despotischen Vater von jeglichem künstlerischen Schaffen abgehalten, verstirbt auch ihre einzig geliebte Bezugsperson, ihr Großvater, als sie fünfjährig an ihn gekuschelt einschläft. Die trostlose Kindheit kann jedoch nicht verhindern, dass sie eine begabte Harfenistin und Schriftstellerin wird. Nach ihrer Hochzeit mit Max Prels wird die finanzielle Situation immer bedrohlicher, sie beginnt mit journalistischen Arbeiten, die jedoch unter dem Namen des Ehemannes publiziert werden. Das 1929 erschienene Buch *Menschen im Hotel* erhöht ihren Bekanntheitsgrad beträchtlich. 1932 geht sie, jüdischer Abstammung, nach Amerika, ohne je an eine Remigration zu denken. Ihre Bücher für Kinder entsprangen weniger dem Wunsch, politischen Einfluss auszuüben, obwohl auch sie nicht ganz unpolitisch dachte, sondern eher der Notwendigkeit, Geld zu verdienen. Die Auszüge ihrer Arbeiten *Ich mache da nicht mit* und *Die Mütter von morgen – die Backfische von heute* geben Einblick in ihr literarisches Schaffen.

Die dritte Schriftstellerin, auf die hier kurz verwiesen werden soll, ist Adrienne Thomas. Die als Hertha A. Strauch zweisprachig aufgewachsene jüdische Kaufmannstochter wurde mit dem Buch *Die Katrin wird Soldat* 1930 berühmt. Über diesen Antikriegsroman, der in Deutschland verboten wurde, meinte sie später: „Ich hatte in Deutschland den größten Bucherfolg, den eine Frau dort jemals hatte. Trotzdem war es der größte Mißerfolg, den ein Buch dieser Art nur haben kann.“ Später heiratete sie den Politiker Julius Deutsch und wurde Österreicherin. Warum sie für Jugendliche schrieb, begründete sie mit den folgenden Worten: „Vielleicht konnte man zu Kindern noch reden. Mit den Erwachsenen hatte ich keine gemeinsame Sprache mehr“. Sie musste vor den Nationalsozialisten fliehen und verarbeitete später ihre Erfahrungen literarisch, unter anderem in *Reisen Sie ab, Mademoiselle!*, aus dem ein Auszug abgedruckt ist. Sie wandelte sich von der Pazifistin zur Kriegsbefürworterin gegen Hitler, kam später nach Österreich zurück und starb, zwar mit dem Professorentitel ausgezeichnet, aber sonst kaum mehr beachtet, in Wien.

Den Germanistinnen Christa Gürtler und Sigrid Schmid-Bortenschlager ist es mit diesem Band jedenfalls gelungen, Einblick in fünfzehn Frauenleben einer Generation zu geben, die unterschiedlicher nicht sein könnten und die trotzdem erstaunliche Parallelen aufweisen.



# Edition Praesens

Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft

www.praesens.at | edition@praesens.at



Sabine Fuchs & Ernst Seibert (Hrsg.):

... weil die Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger

ISBN 3-7069-0187-0, 329 Seiten, 22 x 15 cm, Hardcover

EUR-A 40,00; EUR-D 38,90

BAND 4



9783706901871

Heidi Lexe:

Pippi, Pan und Potter. Zur Motivkonstellation in den Klassikern der Kinderliteratur

ISBN 3-7069-0221-4, 268 Seiten, 22 x 15 cm, Hardcover

EUR-A 40,00; EUR-D 38,90

BAND 5



9783706902212



## Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich

Veröffentlichungen der Österreichischen Gesellschaft für  
Kinder- und Jugendliteraturforschung



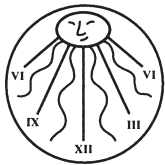
Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für Germanistik 3/06, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien; Tel.: 4277-42137; eMail: oegkjlif@gmx.at – Internet: www.biblio.at/oegkjlif  
Hersteller: Edition Praesens, Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, Ospelgasse 12-14/4/10, A-1200 Wien  
Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter  
Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairbäurl.  
Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr. Ernst Seibert

Impressum

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.  
ISSN 1607-6745

*libri liberorum* wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Akademien zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit Sammlern, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Blattlinie



## Edition Praesens

Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft

<http://www.praesens.at> | [edition@praesens.at](mailto:edition@praesens.at)

Germanistik  
Romanistik  
Anglistik  
Skandinavistik  
Nederlandistik  
Slawistik



Literaturwissenschaft • Linguistik • Österreichische Literatur • Literatur und Musik • Buchforschung • Kinder-/Jugendliteraturforschung • Mediävistik • Editionen • Studienbücher

Ich möchte Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung werden.

- Förderndes Mitglied 120,- €
- Vollmitgliedschaft (inkl. Jahrbuch) 60,- €
- Vollmitgliedschaft Studenten 48,- €
- Teilmitgliedschaft 36,- €
- Teilmitgliedschaft Studenten 24,- €

ABSENDER:

Name: .....

Adresse: .....

PLZ/Ort: .....

eMail: .....@.....

Tel.: .....

Fax: .....

Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung  
Universität Wien, Institut für Germanistik III/6,  
Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien

.....

Unterschrift

Bankverbindung:  
BACA, BLZ 12000  
Giro Kto. 608 800 801